~~H 970~~

D. L 614. fol: 90/13

LD 2953/2

# J. G. von Herder's

# sämmtliche

# poetische Werke.

## Zweyter Band.

Vermischte Gedichte. 2. Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1818.
Bey B. Ph. Bauer.

# J. G. von Herder's
# vermischte Gedichte.

## Zweyter Theil.

# Bilder und Träume.

Vom Verfasser selbst heraus gegeben; in der dritten und sechsten Sammlung der zerstreuten Blätter, 1787 und 1798.

*) — Den Gedichten Bilder und Träume hätte ich gern einen noch bescheideneren Nahmen geben mögen, wenn ich einen solchen gewußt hätte. Es sind Jugendbilder und Jugendträume, die, so wenig sie Gedichte seyn mögen, ihrem Verfasser den Nahmen eines Dichters zu erwerben auch ganz und gar nicht im Sinne haben. Sie wurden nicht zum Drucke geschrieben, sind zum Theile zwanzig Jahre alt, dazu sehr nach

*) Aus der Vorrede zur dritten Sammlung der zerstreuten Blätter, 1787.

der alten Weise, d. i.: äußerst simpel. Von Jugend auf dünkte es mich, daß sich die Prose viel mehreren Schmuck des Wort- und Perioden-Baues erlauben dürfe, als die Poesie; der Schmuck der letzten sey hohe Einfalt und eine äußerst wahre, tief eingreifende Bildung der Gedanken, d. i.: Dichtung. Ich bitte also, auch diese Kleinigkeiten nicht als Kunstwerke höherer Art, sondern als alte Verse oder gar als Prose zu lesen. Es wäre mir lieb, wenn einige darunter der Musik angemessen wären; denn durch die Kunst der Töne wird eine abgemessene Sprache dieser Gattung erst lebendig. Auf den Wellen der Musik fortgetragen, träumen wir lebhafter und sanfter. (1787.)

# Träume der Jugend.

Fliegt, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In mein frohes Jugendland;
Wo ich unter dichten Bäumen
In der Muse sel'gen Träumen
Wahrheit suchte, Bilder fand.

Gleich den bunten Schmetterlingen
Schlüpften mir auf leichten Schwingen
Manche, manche längst vorbey;
And're sind mir treu geblieben,
Und so bleib' ich euch, ihr Lieben,
Auch mit Herz und Seele treu.

Ach, in deinen Schooß versunken,
Sind die Welten, die ich trunken
In dir sahe, Silbersee.
Schlummert sanft! denn auch in jenen
Luftgefärbten hellen Scenen
Winket mir der Wahrheit Höh'.

Flieht, ihr meiner Jugend Träume,
Flattert, leichtbeschwingte Reime,
In die Hand der Jugendzeit.
Träume sind wir, denen Schatten
Sich mit Licht und Wahrheit gatten,
Und die auch der Traum erfreut.

## Die Dämmerung.

Der Äther und die Liebe war
Das ält'ste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen täuschend Daseyn hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pochet in die Fern',
Und wünscht und hat und glaubet's kaum;
Denn auch sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
Ist uns ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester, Sehnsucht, liebt
Den Schleyer, der die Lieb' umgibt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch Lieb' und Äther, leiht, o leiht
Mir einst ein heller Pilgerkleid.

## Das Kind der Sorge.

Einst saß am murmelnden Strome
Die Sorge nieder, und sann,
Da bildet' im Traum der Gedanken
Ihr Finger ein lehmernes Bild.

„Was hast du, sinnende Göttinn?"
Spricht Zevs, der eben ihr nah't.
„Ein Bild von Thone gebildet,
Beleb's, ich bitte dich, Gott.

„Wohlan dann! Lebe! — Es lebet!
Und mein sey dieses Geschöpf!" —
Dagegen redet die Sorge:
„Nein, lass' es, lass' es mir, Herr."

„Mein Finger hat es gebildet" —
„Und ich gab Leben dem Thon"
Sprach Jupiter. Als sie so sprachen,
Da trat auch Tellus *) hinan.

„Mein ist's! Sie hat mir genommen
Von meinem Schooße das Kind."
„Wohlan," sprach Jupiter, „wartet,
Dort kommt ein Entscheider, Saturn **)."

Saturn sprach: „Habet es alle!
So will's das hohe Geschick.
Du, der das Leben ihm schenkte,
Nimm, wenn es stirbet, den Geist;

*) Die Erde.
**) Die Zeit.

Du, Tellus, seine Gebeine;
Denn mehr gehöret dir nicht.
Dir, seiner Mutter, o Sorge,
Wird es im Leben geschenkt.

Du wirst, so lang' es nur athmet,
Es nie verlassen, dein Kind.
Dir ähnlich wird es von Tage
Zu Tage sich mühen in's Grab."

Des Schicksals Spruch ist erfüllet,
Und Mensch heißt dieses Geschöpf.
Im Leben gehört es der Sorge,
Der Erd' im Sterben und Gott.

## Die Erinnerung.

### Nach dem Spanischen.

Gute Zeiten, sel'ge Stunden,
Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden?
Und zum Unglück oder Glück
Blieb mir euer Bild zurück?

„Hin zu neuer Jugend Stunden
Sind wir leise hingeschwunden;

Und zur Labung und zum Glück
Blieb dir unser Bild zurück.

Euer Bild? — Wie ungenossen
Sind der Tage viel verflossen!
Trübe kommt dem matten Blick,
Reue oft statt Trost zurück.

„Auch der Reue süße Schmerzen.
Sind ein Balsam kranker Herzen.
Neuer Muth ist Lebensglück,
Schaue vor dich, nicht zurück.“ —

Vor mich? Sieh, auf jenem Hügel
In der Abendröthe Spiegel
Seh' ich eine Urne steh'n;
Darf ich, darf ich zu ihr geh'n?“

„Geh' hinan! Die gold'nen Stunden
Haben kränzend sie umwunden.
Lies die Inschrift, glänzendschön:
„Auch hier ist Arcadien.“

# Die Lerche.

Gegrüßet seyst du, du Himmelsschwinge,
Des Frühlings Bothe, du Liederfreundinn,
Sey mir gegrüßet, geliebte Lerche,
Die beydes lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleißes Freundinn,
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge;
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und gibst den Ton ihm zum Morgenliede.
„Wach' auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach' auf und singe, mein Herz voll Dankes."

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben und grünen wieder.

Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beym ersten Blicke des jungen Frühlings,
Hoch über Beyfall und Neid erhoben,
Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel,
Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
Demüthig nistest du tief am Boden,
Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

Drum gab, o fromme, bescheid'ne Lerche,
Du über Beyfall und Stolz erhob'ne,
Du munt're Freundinn des frühen Fleißes,
Drum gab der Himmel dir auch zum Lohne

Die unermüdlich beherzte Stimme,
Den Ton der Freude, den langen Frühling.
Selbst Philomele, die Liedergöttinn,
Muß deinem langen Gesange weichen.

Denn ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen
In Philomelens Gesang ersterben;
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

# Das Flüchtigste.

Tadle nicht der Nachtigallen
Bald verhallend süßes Lied;
Sieh, wie unter allen, allen
Lebensfreuden, die entfallen,
Stets zuerst die Schönste flieht.

Sieh, wie dort im Tanz der Horen
Lenz und Morgen schnell entweicht;
Wie die Rose, mit Auroren
Jetzt im Silberthau geboren,
Jetzt Auroren gleich erbleicht.

Höre, wie im Chor der Triebe
Bald der zarte Ton verklingt.
Sanftes Mitleid, Wahn der Liebe,
Ach, daß er uns ewig bliebe!
Aber ach, sein Zauber sinkt.

Und die Frische dieser Wangen,
Deines Herzens rege Gluth,
Und die ahnenden Verlangen,
Die am Wink der Hoffnung hangen;
Ach ein fliehend, fliehend Gut!

Selbst die Blüthe deines Strebens,
Aller Musen schönste Gunst,
Jede höchste Kunst des Lebens,
Freund, du fesselst sie vergebens;
Sie entschlüpft, die Zauberkunst.

Aus dem Meer der Götterfreuden
Ward ein Tropfe uns geschenkt,
Ward gemischt mit manchem Leiden,
Leerer Ahnung, falschen Freuden,
Ward im Nebelmeer ertränkt;

Aber auch im Nebelmeere
Ist der Tropfe Seligkeit;
Einen Augenblick ihn trinken,
Rein ihn trinken und versinken,
Ist Genuß der Ewigkeit.

## Flora und die Blumen.

„Kinderchen des holden, süßen Frühlings,
Hört, o hört der Mutter treue Warnung,
Wenn ein lauer Winterwest euch häuchelt,
Trauet nicht dem häuchelnd bösen Mörder.

Wartet, bis der gold'ne Vater rufet,
Bis die treue Mutter euch erscheinet,
Die euch weckt aus euren Winterbetten,
Und euch Kleider bringt und schöne Häubchen."

Also sprach zu ihren Blumenkindern
Flora scheidend, und ging auf zum Himmel.
Alle Blumen sagten ihr Gehorsam
Und Geduld zu, bis sie wieder käme.

Als sie kam: der gold'ne Vater Frühling
Rief die Kinder aus dem Winterschlafe,
Und die Mutter brachte schöne Kleider,
Lief umher, und sucht' und zählet' alle.

Ach, da fand sie manche schöne Knospe!
Früh hervor gelockt vom bösen Mörder.
Ausgetreten war sie aus der Zelle,
Hatt' hervor geblickt mit ihren Äuglein;

Und war bald erstarret, von des bösen,
Häuchelnden Verführers Hauch vergiftet;
Denn der Winterwest war Frost geworden,
Und erstarret stand das arme Blümchen.

Traurig rief die Mutter ihrem Zephyr,
Der es brach, und sie begrub es traurig.
Seht! die ungeduldig frühe Blume
Prangt nun nimmermehr im Lenz der Flora.

## Die Kunst.

Aus der Schar der Götterfreuden
Stahl die jüngste Freude sich,
Und der Fleiß, ein Sohn der Leiden,
Nahte zu ihr jugendlich.
Unschuld war in ihren Mienen,
Treue war in seinem Blick,
Und die Liebe zwischen ihnen
Stiftete der Beyden Glück.

„Ich ermatte," sprach die Schöne,
Gib mir deine sich're Hand."
„Nimm sie," sprach er, „Eintracht kröne
Unser Beyder treues Band."
Also wohnten sie im Schatten,
Unter aller Götter Gunst;
Und das Kind, das Beyde hatten,
War ein schönes Kind, die Kunst.

Von der Mutter lebte Fülle,
Götterfüll' in ihrer Brust;
Und der Vater gab ihr Stille,
Fleiß und Emsigkeit zur Lust.
Sorgsam hat er sie erzogen,
Zärtlich hat sie sie gesäugt,
Götter waren ihr gewogen,
Menschen waren ihr geneigt.

Aber als, sie zu vermählen,
Nun die frohe Zeit erschien;
Wer der Götter wird sie wählen?
Wem der Menschen wird sie blüh'n?
Zwischen Erd' und Himmel schwebet
Sie, der Einsamkeit geweiht;
Denn der Mutter Gottheit lebet
In des Vaters Sterblichkeit.

Die Verlor'ne zu beglücken
Schaute Jupiter hinab.
„Unsern Himmel soll sie schmücken,
Sie, die nur der Himmel gab.
Aus dem Chor der Götterjugend
Wäre Thalia verbannt?
Unschuld, und du, frohe Tugend,
Hohlet sie in unser Land.“

Unschuld und die Tugend stiegen
In der Schwester Einsamkeit,
Und aus ihrer beyder Zügen
Schuf sie selbst sich Göttlichkeit.
Unabtrennlich stets von beyden
Ward sie wie die Anmuth schön,
Und im Chor der Götterfreuden
Tanzen jeßt drey Grazien.

## Lilie und Rose.

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,
Wie zwey schöne Schwestern steht ihr bey einander;
Beyde wie verschieden!

Du, der Unschuld Blume, bist dir selbst die Krone.
Ohne Schmuck der Blätter, auf dem nackten Zweige,
Schützest du dich selber.

Du, von Amors Glute tief durchdrung'ne Rose,
Du, von seinen Pfeilen vielgetroff'ner Busen,
Brauchest um dich Dornen.

## Der Neid.

Neide nicht, o junges Mädchen,
Deiner Schwester Lieblichkeit.
Ahme nicht mit heißem Eifer
Nach, was die Natur verbeut.

Eine Blume, noch im Werden,
Sah die Lilje vor sich steh'n,
Und vergessend ihrer selber,
(Denn auch sie war hold und schön,)

Neidet, zürnt sie, brennet ängstig,
Lilie zu werden. Weh!
Was geschieht? Die arme Blume
Wird zur Feuerlilie.

## Der Regenbogen.

Schönes Kind der Sonne,
Bunter Regenbogen,
Über schwarzen Wolken
Mir ein Bild der Hoffnung.

Tausend munt're Farben
Bricht der Strahl der Sonne

In verhüllten Thränen
Über grauer Dämm'rung.

Und des weiten Bogens
Feste Säulen stehen
Auf des Horizontes
Sich'rem Felsenboden.

Weh! der Bogen schwindet,
Seine Farben blassen;
Von den festen Säulen
Glänzet noch ein Wölkchen.

Aber seht, der Himmel
Bläuet sich; die Sonne
Herrschet allgewaltig,
Und die Auen duften.

Schwindet, holde Kinder
Schöner Jugendträume,
Schwindet! Nur die Sonne
Steig' hinauf und walte.

Hoffnungen sind Farben,
Sind gebroch'ner Strahlen
Und der Thränen Kinder;
Wahrheit ist die Sonne.

# Der Mensch und sein Schatte.

„Sage, was hab' ich mit dir?
Du bist vor und hinter mir,
Öder Schatte, schwarzer Geist,
Der mein Nichts mir immer weis't."

„Tadelst du, o Freund, ein Bild,
Das dein Wesen dir enthüllt?
Ohne jenes Lichtes Bahn
Bist du Schatte um und an.

Steht die Sonne dort vor dir,
Schleich' ich hinter'm Rücken hier;
Wird sie dir im Rücken steh'n,
Wird dein Schatte vor dir geh'n.

Deines Lebens Sonnenlicht
Ist Vernunft; die fliehe nicht.
Wird sie dir im Rücken steh'n,
Wird dein Schatte vor dir geh'n."

## Der verschiedene Gesang.

Einst schlug mit wundersüßem Schall
Die klagenreiche Nachtigall;
Ein munt'rer Sperling hörte zu:
„O säng' ich, Nachtigall, wie du!
Doch warum soll mir's nicht gelingen?
Ich will auch lernen also singen."

Die Nachtigall spricht: „nun wohlan!
Es singe, wer da singen kann;
Denn nie war ich um Kunst bemüht,
Nur aus dem Herzen quillt mein Lied.
Nur meiner Liebe zarte Klagen
Und tiefe Seufzer will ich sagen."

„Wenn Liebe den Gesang dir gibt,
Wer ist mehr, als der Spatz, verliebt?
Auch klagen kann ich." Was geschieht?
Der Sperling zirpt ein Klagelied,
Und seine Buhle war zufrieden;
Ihr war ein Sperlingsohr beschieden.

Nicht also war's die Nachtigall:
„Was quälest du den Wiederhall?"

Sprach sie, „o bleib' in deiner Art,
Die meine lass' mir aufgesparrt.
Du tändelst froh; ich singe Schmerz;
Wie der Gesang, so ist das Herz."

Die ihr der Sappho Töne wagt,
Hört, was die Nachtigall euch sagt.
Ein munt'rer Spatz, der seufzen will,
O schwieg' er mit den Seufzern still!
Ein Lied voll Philomelens Schmerz
Erfordert Philomelens Herz.

## Die Feldheimchen.

Menschen waren einst, so lehret Plato,
Gute Menschen waren einst die Heimchen,
Die ihr Tagewerk mit Fleiße trieben,
Kinder zeugten und den Acker bauten.

Bis mit ihren zauberischen Tönen
Drey Mahl drey der Musen niederstiegen,
Und die Fluren mit Gesang erfüllten,
Und sogar die Vögel singen lehrten.

Ach, da standen sprachlos und entzücket
Unsre fleisig = guten Ackerseelen,
Und vergassen ob der neuen Wollust
Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

Off'nen Ohres, off'nen Mundes hingen
Am Gesange der Göttinnen alle,
Wurden Amatoren, Virtuosen,
Famuli und Famulä der Musen.

Wenig Tage währete die Freude,
Und das Chor der horchenden Entzückten
Stand von Hunger, Durst und von Gesängen
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

Und die Musen halfen ihren treuen
Märterern noch in den letzten Nöthen;
Süßen Todes führten sie die armen
Singend Sterbenden in's Land der Dichter;

Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh' und Arbeit,
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

Nun und nimmer drücket sie das Alter,
Nun und nimmer ängstet sie die Nahrung;

Trunken, von ein wenig Thaue trunken
Singen sie gehört und ungehöret.

Wie sie dann auch, also lehret Plato,
Ihren Musen treue Nachricht bringen,
Was hier dieser Knabe, jener Schäfer
Singt, und sang, und künftig singen werde.

* * *

Ach, ihr süßen Landverwüsterinnen,
Steiget noch ein Mahl vom Himmel nieder,
Holde Musen, steigt herab, und hemmet
Eurer ew'gen Lieder ew'ge Wirkung.

Seht die Schar der horchenden Entzückten,
Myriaden Sänger, Virtuosen,
Kunstliebhaber, Musen-Nachrichtgeber,
Reisende Kundschafter, Declamanten.

Seht, o sehet ihre Müh' und Arbeit,
Ihren Hunger, ihre heiße Sanglust,
Wandelt sie! — Jedoch wozu die Wandlung?
Sie sind jetzt schon wie die Heimchen selig.

# Die Perle.

Nimm, o Freundinn, dieser Perlen,
Dieser Silbertropfen Band;
Denn die Göttinn stiller Anmuth
Hat dir selbst sie zuerkannt.

Als sie aus des Meeres Wellen,
Wie ein Traum der Liebe stieg,
Kam demüthig eine Muschel,
Die sie trug und sittsam schwieg.

Wellen hüpften um die Göttinn,
Weste buhlten um sie her;
Aber die gefällig = gute
Dienerinn gefiel ihr mehr.

„Womit soll ich dich belohnen?“
Sprach sie, und vom Silberglanz
Ihrer Glieder schwamm die Muschel
Silbern schon im Wellentanz.

„Nimm den Tropfen meines Haares,
Künftig nur der Unschuld Schmuck,“
Und der Tropfen ward zur Perle
In der Muschel, die sie trug.

Ewig jetzt ein Schmuck der Unschuld,
Stiller Anmuth selbst ein Bild,
Ohne Gaukeley der Farben
In bescheid'nen Reitz gehüllt,

Sehnet sie sich aus der Krone
Des Monarchen in das Band,
Das der Unschuld Haar umschlinget,
Einer Göttinn Haar entwandt.

## Liebe und Gegenliebe.

Als einst die Mutter der Anmuth
Den Knaben Amor gebar,
Bekränzt' er, ein einziges Söhnchen,
Mit Rosen sein lockiges Haar.

Er schuf nur Qualen den Herzen;
Die zarte, süßere Pflicht,
Mit Liebe Liebe zu lohnen,
Die kannte der Flüchtige nicht.

Und manche beleidigte Göttinn,
Und mancher beleidigte Gott

Sie zürnten alle dem Knaben,
Und schufen ihm Flügel zum Spott.

Bis einst Urania selber
Ein schöneres Mittel ersann;
Sie ward zur Welle des Meeres,
Und blickte den Lieblichen an.

Er sieht im Meere sein Bildniß,
Und wird von Liebe beseelt;
Und fühlt nun selber die Schmerzen,
Mit denen er And're gequält.

Umfangen will er das Wahnbild,
Ihm in der Welle so nah';
Und sieh! sein schönerer Bruder
Steht vor dem Liebenden da.

„Wer bist du?“ spricht er verwirret.
„Du selbst, dein Bruder, bin ich!
Laß uns versuchen im Kampfe;
Vielleicht besiegest du mich.“

Und seit dem ringen die Beyden
Der Liebe mächtigen Streit;
Wo Einer Herzen verwundet,
Ist nie der Andere weit.

Wo Liebe, schaffende Liebe
Hinschaut mit zaubernden Blick,
Kommt ihr vom Bilde des Anschau'ns
Die Gegenliebe zurück.

## An die Freundschaft.

### Nach dem Spanischen.

Heil'ge Freundschaft, die auf Engelsflügeln
Sich empor schwang zu den sel'gen Hügeln,
Unser Erdenland verließ,
Und ging auf in's Väter-Paradies;

Wo sie noch aus guten Mutterhänden
Uns ihr Kind zuweilen her will senden,
Liebe, die auch irre geht,
Und für Treue öfters Reu' empfäht;

Holde Freundschaft, kehr', o kehre wieder,
Hand und Herzen bindend zu uns nieder!
Ohne dich ist alles leer,
Auch die Liebe selbst nicht Liebe mehr.

Wenn du dich uns länger, länger raubest,
Und dein Bild dem süßen Trug erlaubest:
O so wird dein Menschenreich
Bald dem wüsten, wilden Chaos gleich.

## Das Saitenspiel.

Was singt in euch, ihr Saiten?
Was tönt in eurem Schall?
Bist du es, klagenreiche,
Geliebte Nachtigall?
Die, als sie meinem Herzen
Wehklagete so zart,
Vielleicht im letzten Seufzer
Zum Silberlaute ward.

Was spricht in euch, ihr Saiten?
Was singt in eurem Schall?
Betriegst du mich, o Liebe,
Mit süßem Wiederhall?
Du Täuscherinn der Herzen,
Geliebter Lippen Tand,
Bist du vielleicht in Töne,
Du Flüchtige, verbannt?

Es spricht mit stärk'rer Stimme,
Es dringet mir an's Herz,
Und weckt mit Zaubergriffen
Den längst entschlaf'nen Schmerz,
Du bebst in mir, o Seele,
Wirst selbst ein Saitenspiel —
In welches Geistes Händen?
Mit zitterndem Gefühl.

Es schwebet aus den Saiten;
Es lispelt mir in's Ohr.
Der Geist der Harmonien,
Der Weltgeist tritt hervor.
„Ich bin es, der die Wesen
In ihre Hülle zwang,
Und sie mit Zaubereyen
Der Sympathie durchdrang.

In rauher Felsenhöhle
Bin ich dir Wiederhall;
Im Ton der kleinen Kehle
Gesang der Nachtigall.
Ich bin's, der in der Klage
Dein Herz zum Mitleid rührt,
Und in der Andacht Chören
Es auf zum Himmel führt.

Ich stimmete die Welten
In Einen Wunderklang;
Zu Seelen flossen Seelen,
Ein ew'ger Chorgesang.
Vom zarten Ton beweget,
Durchängstet sich dein Herz,
Und fühlt der Schmerzen Freude,
Der Freude süßen Schmerz." —

Verhall', o Stimm', ich höre
Der ganzen Schöpfung Lied,
Das Seelen fest an Seelen,
Zu Herzen Herzen zieht.
In Ein Gefühl verschlungen
Sind wir ein ewig All;
In Einen Ton verklungen
Der Gottheit Wiederhall.

## Der Nachhall der Freundschaft.

Hoher Freundschaft Sympathien singen
Tönet edel; in den Saiten klingen
Hehr und stolz die Laute Sympathie
Hoher Freundschaft; doch wo athmen sie?

Ach, sie schieden längst aus unsern Hütten,
Aus dem Taumel unsrer Affensitten,
Grämten sich zu Luft, und wurden Schall,
Und sind jetzt — was noch als Wiederhall?

Wiederhall, den jede Lipp' entweihet,
Wiederhall, auf Sopha's hingestreuet,
Sind der Sprache Spiel-Berlocken, sind
Unsrer schönen Kreise Fächerwind.

Sympathie, als einst mit süßen Schmerzen
Du den Säugling noch an Mutterherzen
Bandest, als er an der Tugend Brust
Leben trank, nicht sieche Lasterlust;

Als Du mit den Schwestern noch im Thale
Spieltest, und beym Heldenväter-Mahle
Jünglinge beseeltest, sich mit Muth
Dir zu weihen, Dich in schönem Blut,

Sympathie, im Tode Dich zu singen,
Sich auf Ruhmesflügeln aufzuschwingen,
Wo der Freund zu harren ihm verhieß,
Hinter'm Grab im Väter-Paradies.

Und, o Liebe, konntest Herzen binden,
In einander Ewigkeit zu finden,

Für einander sich mit edler Müh'
Neu zu bilden, — Herzens-Sympathie,

Rein geläutert in Dir zu zerfließen,
Alles, Alles in Dir zu genießen,
Seel'-enthüllet sich zu zeigen, sich
Wo der Blick verstummt, herzinniglich

Dein zu nennen. — Auch die Thränen gießen
Balsam, wenn sie herzvereinet fließen;
Gram und Noth und Tod und Schicksal band
Seelen fester als der Diamant,

Unsre Buhlerfessel. — Wilde Saiten,
Wohin irrt ihr? — Wohin euch begleiten
Nimmer kann der Zeiten Wahn; für Tand
Hat er, was ihr singet, längst erkannt,

Mag auch seine Tempel nicht so höhnen,
Daß sie reiner Menschheit Würde tönen,
Der ja, reich gesättigt und geehrt,
Schwätzer sucht, und Freunde nicht begehrt,

Nicht begehrt, noch haben kann. In Öde
Rings umher verstummt des Herzens Rede,
Schweigt sein lauter Pulsschlag. Lüfteleer
Ist es um mich; da ertönt nicht mehr

Herzens Silberklang. In armen Hütten,
In der Unzeit letzten heil'gen Sitten,
Da nur lebt die Echo Sympathie
Hoher Freundschaft; da nur lebet sie.

Sie, der Klang, o Freund, auch deiner Saiten;
Aber lass' sie immer ihn begleiten
Diesen süßen Wahnlaut, wenn sein Klang
Deiner Freundinn gutes Herz durchdrang.

Der ich hier in Chirons Felsenhöhle
Meine Saiten unmuthvoll beseele,
Wüßtest du, wenn jene Echo rief,
Wie umsonst ich oft schon nach ihr lief.

## Liebe und Freude.

„Hüthe Dich," sprach einst die Weisheit,
„Du der Liebe schöner Sohn,
Und Du, seine Schwester, Freude,
Weil euch Beyden Übel droh'n.

Flieh', o Knabe, jene blinde,
Schlaugesinnte Eifersucht;
Und Du, Mädchen, flieh' den Reichthum,
Der, auch blind, Dir immer flucht."

Also sprach die gute Weisheit;
Doch vergebens war ihr Wort.
Reichthum riß so bald die Freude,
Eifersucht den Amor fort.

Und seit dem sie zu Gesellen,
Zu Geliebten Die gewählt,
Wer ist, der die Übel alle
Dieser Trugverbindung zählt?

Eifersucht betrog den Amor,
Und gab Qualen ihm zu Lohn,
Nahm ihm seine holden Augen,
Denen nie ein Herz entfloh'n.

In des blinden Reichthums Armen
Ward die Freud' ein blindes Glück;
Und an ihrem todten Bilde
Schärft sich ihres Mörders Blick —

So, daß Eifersucht und Reichthum
Jetzt allein scharfsehend sind —
Ist es Wunder? Die Betrog'nen,
Amor und das Glück sind blind.

## Verachtete Liebe.

### Nach dem Schottischen.

Damon liebte Chloris; Chloris widerstand;
Doch da sie je länger, ihn je treuer fand,
Gab sie kalt und prächtig sich in seinen Arm;
Damons erste Liebe war so süß, so warm! —

Damons erste Liebe ward allmählich alt.
Am eiskalten Herzen ward sein Herz ihm kalt.
Jetzt will Chloris buhlen. Zu grausamer Scherz!
Läßt es sich erbuhlen ein verschmähtes Herz?

## Der Gewinn des Lebens.

### Nach dem Englischen.

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum;
Und mag nicht wissen, ob die Welt,
Wie ich mir träume, sey bestellt;

Denn ach! ist der wohl mehr beglückt,
Der, daß sie nicht so sey, erblickt?

Ich ging einmahl der Weisheit nach,
Und hörte, was die Weisheit sprach.
Sie sprach so Viel- und Mancherley,
Was einst die Welt gewesen sey,
Und jetzt nicht ist, und sehr verirrt
Wohl nimmer, nimmer werden wird.

Ich grämte mich, und ging im Gram,
Als mir der Ruhm entgegen kam.
Dir, sprach er, Sohn, dir ist beschert,
Zu räumen weg, was dich beschwert,
Ich räumte, wollte vor mich seh'n;
Allein die Felsen blieben steh'n.

Ermattet, ohne Gram und Zorn
Sucht' ich nun Rosen unter'm Dorn.
Die Rosen, ach! entfärbten sich,
Und ihre Dornen stachen mich —
Zwey Knöspchen unter allen hier,
Lieb' und die Freundschaft, blieben mir.

Am kühlen Bach, am luft'gen Baum
Träum' ich nun meines Lebens Traum.

Die beyden Knöspchen pfleg' ich mir,
Und weihe sie, o Sonne, Dir!
Komm', kühler Bach, erquicke sie!
Komm', süßes Lüftchen, stärke sie!

---

## Lied des Lebens.

Flüchtiger als Wind und Welle
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf;
Das, ihr Brüder, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n.

Rosen; denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer.
Rosen; denn sie blüh'n und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen steh'n auf jedem Zweige
Jeder schönen Jugendthat.
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf' umzieht,
Und um sie in frischem Glanze
Wie ein Traum der Jugend blüht.
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt süß;
Und die lauten Lüfte spielen
Freundlich uns ins Paradies.

## Der Himmel.

Dünste steigen auf, und werden
In den Wolken Blitz und Donner
Oder Regentropfen.

Dünste steigen auf, und werden
In dem Haupte Zorn und Unmuth
Oder werden Thränen.

Freund, bewahre deinen Himmel
Vor dem Dunst der Leidenschaften;
Deine Stirn sey Sonne.

## Die Mechanik des Herzens.

Ihr Weise mit der Wissenschaft
Die Welten zu bewegen,
Gebt einem matten Herzen Kraft,
Ein Fünkchen neu Vermögen;
Ach, einen Tropfen Lebenssaft,
Sich jugendneu zu regen —
Ich lass' euch eure Wissenschaft
Die Welten zu bewegen.

## Der Mond.

Und grämt dich, Edler, noch ein Wort
Der kleinen Neidgesellen?
Der hohe Mond, er leuchtet dort,
Und läßt die Hunde bellen,
Und schweigt und wandelt ruhig fort,
Was Nacht ist, aufzuhellen.

## Der Nachruhm.

Mich reitzet nicht des Ruhmes Schall,
Der aus Posaunen tönt,
Den jeder leise Wiederhall
Im stillen Thal verhöhnt.
Ein Ruhm, der wie der Sturmwind braust,
Ist selbst ein Sturm, der bald versaust.

Mich reitzet mehr der Silberton,
Der unbelauschet klingt,
Und meiner Muse schönsten Lohn,
Den Dank des Herzens singt,
Die Thräne, die dem Aug' entfließt,
Und mich mit Bruderliebe grüßt.

Nicht allen gönnte die Natur
Das allgepries'ne Glück,
Zu bilden auf des Schöpfers Spur
Ein ew'ges Meisterstück,
Das, ein Vollkomm'nes seiner Art,
Der Nachwelt stätes Muster ward;

An dem, im Anblick noch entzückt,
Der späte Schüler steht

Und in des Meisters Seele blickt,
Und stumm von dannen geht:
Indeß sein Herz den selt'nen Geist
Mit lautem Puls glückselig preis't.

Wir schwimmen in dem Strom der Zeit
Auf Welle Welle fort.
Das Meer der Allvergessenheit
Ist unser letzter Ort;
Genug, wenn Welle Welle trieb,
Und ohne Nahmen Wirkung blieb.

Wenn dann auch in der Zeiten Bau
Mich bald ihr Schutt begräbt,
Und meine Kraft auf Gottes Au
In andern Blumen lebt,
Und mein Gedanke mit zum Geist
Vollendender Gedanken fleußt.

Schön ist's, von allen anerkannt,
Sich allgelobt zu seh'n;
Doch schöner noch, auch ungenannt,
Wohlthätig fest zu steh'n.
Verdienst ist meines Stolzes Neid,
Und bey Verdienst Unsichtbarkeit.

So nennet Gottes Creatur
Nur schweigend seinen Ruhm;
Sie blüht in wirkender Natur,
Ihr selbst ein Eigenthum.
Der Schöpfer zeigt sich nicht, und kühn
Verkennt der Thor und läugnet ihn.

## Das Glück.

Nicht knie ich vor der blinden Göttinn Wagen,
Die kronenstreuend dort mit schwarzen Rossen fährt;
Auch Jene, die ein Rad und leichte Flügel tragen,
Ist eines trauenden Gebeths nicht werth.

Mein Glück sey Sie, die mit der Weisheit thronet,
Das Ruder thätiger Vernunft in ihrer Hand;
Sie, die dem stillen Fleiß, der mit sich selber wohnet,
Die Trefflichsten der Gaben zuerkannt.

Aus reichem Füllhorn schenket sie ihm Früchte,
Die ihm sein eigener gesunder Muth gewährt,
Die schönste Perle blinkt auf seinem Angesichte,
Der Mühe Lohn: o mehr als Kronen werth.

Sie ist's, die täglich ihm auch Blumen streuet,
Und seiner Kinder Schar hüpft sammelnd um den Thron
Der Geberinn; er nimmt aus ihrer Hand erfreuet
Der Blumen viel, zuletzt den sanften Mohn,

Der bringt ambrosisch ihm gesunden Schlummer,
Den Schlummer, den das Rad der Rastlosen nicht kennt.
Statt Perlen streuet Die oft Thränen; Neid und Kummer
Sind von dem gelben Golde kaum getrennt.

O Schwester Du der Klugheit und der Treue,
Du rückwärts schauende *), mein Jugendglück,
Ach, meine Zeit (du siehst, du siehst, wem ich sie weihe;)
Mich selbst, o Gute, gib mir nur zurück.

## An den Schlaf.

### Erste Stimme.

Gott des Schlafes, Freund der Ruh',
Dessen dunkle Schwingen
Uns in Einem süßen Nu
Zu den Auen bringen,

*) Fortuna respiciens.

Die ein schöner Licht erhellt,
Wo in einer andern Welt
Harmonien klingen.

Freund der Menschen, holder Gott!
Unser halbes Leben
Ward, dem Ungemach zum Spott,
Deiner Hand gegeben.
Und sie herrscht im Reich der Ruh';
Purpurblumen lässest du
Auf uns niederschweben.

Zweyte Stimme.

Schönbekränzter Jüngling, sey,
Sey auch mir willkommen,
Der so oft dem Sclaven treu
Seine Last entnommen,
Der die Fessel ihm zerschlug,
Und durch neuen süßen Trug
Sein Gemüth entglommen.

Unsrer Hoffnung Flügel hebt
Kühner sich in Träumen.
Du, der sie mit Muth belebt,
Warum willst du säumen?

Komm' mit deiner süßen Macht,
Uns geleitend durch die Nacht
Zu den lichten Räumen.

Beyde Stimmen.

Die, seit Psyche niedersank
Aus geliebten Auen,
Sie sich sehnt Äonen lang
Wiederum zu schauen,
Wo in reinem süßen Ton —

Eine Stimme.

Augen sinkt! Ich höre schon
Harmonien klingen.

## Die Wasser-Nymphe.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine, farbige Libelle,
Zarter Faden, leichtbeschwingt.
Flieg' auf deinen hellen Flügeln,
Auf der Sonne blauen Spiegeln,
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Deine längsten Lebenstage,
Fern der Freude, frey von Plage,

Hast du, Gute, schon verlebt;
Als dich Wellen noch umflossen,
Als dich Hüllen noch umschlossen,
War ein Traum um dich gewebt.

Jetzt nach jenem Nymphen-Leben
Darfst du als Sylphide schweben,
Wie weit dich der Zephyr trug.
Und du eilst mit muntern Kräften
Nur zu fröhlichen Geschäften;
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattre, flattr' um deine Quelle,
Kleine, sterbliche Libelle,
Um dein Grab und Mutterland.
Eben in dem froh'sten Stande
Fliegst du an des Lebens Rande;
Ist das meine mehr als Rand?

Einst wie dir wird deinen Kleinen
Auch die Sommersonne scheinen,
Gib der Quelle sie als Zoll.
Und erstirb; die matten Glieder
Seh' ich, welken dir darnieder;
Schöne Nymphe, lebe wohl!

# Die Raupe und der Schmetterling.

Freund, der Unterschied der Erdendinge
Scheinet groß, und ist so oft geringe;
Alter und Gestalt und Raum und Zeit
Sind ein Traumbild nur der Wirklichkeit.

Träg' und matt, auf abgezehrten Sträuchen
Sah ein Schmetterling die Raupe schleichen;
Und erhob sich fröhlich, argwohnfrey,
Daß er Raupe selbst gewesen sey.

Traurig schlich die Alternde zum Grabe:
„Ach, daß ich umsonst gelebet habe!
Sterbe kinderlos und wie gering!
Und da fliegt der schöne Schmetterling."

Ängstig spann sie sich in ihre Hülle,
Schlief, und als der Mutter Lebensfülle
Sie erweckte, wähnte sie sich neu,
Wußte nicht, was sie gewesen sey.

Freund, ein Traumreich ist das Reich der Erden.
Was wir waren? was wir einst noch werden?
Niemand weiß es; glücklich sind wir blind;
Laß uns Eins nur wissen, was wir sind.

# Die Natur.

1.

Hast du, hast du nicht geseh'n,
Wie sich alles drängt zum Leben?
Was nicht Baum kann werden,
Wird doch Blatt;
Was nicht Frucht kann werden,
Wird doch Keim.

2.

Hast du, hast du nicht geseh'n,
Wie von Leben alles voll ist?
Schon im Blatt, des Baumes
Hoher Bau;
Schon im Keim, der Früchte
Volle Kraft.

1.

Reiche Fülle der Natur,
Labyrinth zu neuem Leben,
Kürzend tausend Wege
Tausendfach,
Überall belebend,
Allbelebt.

2.

Lebend Weben der Natur,
Ew'ger Frühling junger Keime,
Wenn sie mir verwelken,
Starben sie?
Sind sie, mir verschwunden,
Nirgend mehr?

1. 2.

Nein, ihr blühet, wo ihr seyd,
Hingelangt auf kurzem Wege,
Ihr, der großen Mutter
Lieblinge,
Ihre zart'sten Sproßen
Welken früh.

Selig, selig, wo ihr seyd,
In des Ew'gen Paradiese.
Hier am Lebensbaume,
Blüthen nur;
Dort am Lebensbaume,
Früchte schon.

1.

Mausoläum der Natur!
Wo der Tod zum Leben fördert.
Dieser Keim ward Pflanze

Als er starb;
Jene Menschenpflanze
Genius.

2.

Selig, selig, der ich bin
In der Welt voll Leben Gottes.
Meine Adern wallen
Seinen Strom;
Meine Seele trinket
Gottes Licht.

1. 2.

Empyreum der Natur,
Wo einst Alles sich belebet!
Alle Kräfte, Gottes
Feuerstrahl.
Alle Seelen, Gottes
Lebenslicht.

## Der Säugling.

Wer ist der kleine Sclave, der in Banden
Aus diesem frühen Sarge Klagen weint?
Ein Mensch? O löset ihn, macht frey ihn von den Banden;
Wer Seufzer hemmet, ist ein Menschenfeind.

Der Wurm darf sich im Staube winden,
Das Lamm hüpft um die Mutter her;
Und ihn umhüllen Binden,
Zwangfesseln eng' und schwer.

Du Weltankömmling, deinen zarten Händen
Prägt dieß Geschenk dein Glück des Lebens ein;
Um einen Pilgrimsweg von Sarg zu Sarg zu enden,
Sollst du der Sclaven ew'ger Sclave seyn.
So hört' ich es, und singe bebend
Das Lied, das dir die Parze sang,
Als sie den Faden webend
Zur Kette um sich schlang.

Sie sang: „o du im Chaos von Ideen
Geborner, wenn du einst mit Fesseln ringst,
Und wie im Schiffbruch dann, um Sonn' und Tag zu sehen,
Vom Abgrund auf, doch schwer beladen dringst;
Du hörst das Chor der Sterne droben
Auf ewig unverrückter Bahn
Den Weltgebiether loben,
Und schaust sie liebend an.

„Dich weckt ihr Hochgesang, und aus der Seele
Stürmt in die Flügel dir des Adlers Muth;

Du wägst den schweren Leib, entschwingst den Staub der Höhle,
Und trinkst im Geiste schon der Sonne Gluth:
Ach, nicht vom ersten Morgensterne
Vom Felsen blickst du bald hinab;
Und schaust in naher Ferne
Den Erdenball, dein Grab.

„Dann klagt dein Herz, daß die im Staube wohnen,
Das Erdenvolk sich lab' an Finsterniß.
O dir zu eig'ner Ruh', dein bestes Selbst zu schonen
War's, daß ich größerm Lichte dich entriß,
Bis bald der sanfte Schwung der Wiege
Mit Lethe's Welle dich besprengt,
Und dir zum Thorenkriege
Ein weises Phlegma schenkt."

Die Parze sprach's. Da trat zu seiner Wiege
Ein lichter leichter Lebens-Genius,
Und gab, daß er im Kampf der Thoren nicht erliege,
Mit seinem Segen ihm den Friedenskuß,
Gab ihn der Unschuld Mutterhänden
Und, sehet! hat sein zartes Haupt,
Den Dämon abzuwenden,
Mit einem Kranz umlaubt.

Ein Kranz der Blume, die verborgen blühet,
Und schmückt ihr schönes Thal auch ungeseh'n,
Erfreut, wenn sie den Blick der Liebe zu sich ziehet,
Vergnügt, wenn keine Blicke sie erspäh'n.
O Knabe mit dem Veilchenkranze,
Sey wie die Blume, die im Gruß
Des Friedens dir mit stillem Glanze
Umwand dein Genius.

Und wenn ein rauher Fuß dich niederdrücket,
Mißgönnt die Sonne dir dein Tröpfchen Thau;
Du senkest müde dich, vom scharfen Ost zerknicket,
Und suchest Schatten in der dürren Au;
Dann sey, wenn sanft dich wegzumähen
Der Sonne letzter Schimmer traf,
Im leisen Frühlingswehen
Dein Tod der Blume Schlaf.

## Die Schwestern des Schicksals.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid;
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,

Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit;

Blick' umher, o Freund, und siehe
Sorgsam, wie der Weise sieht.
Was vergehen muß, vergehet;
Was bestehen kann, bestehet;
Was geschehen will, geschieht.

Heiter sind des Schicksals Schwestern,
Keine blassen Furien;
Durch der Sanftverschlung'nen Hände
Webt ein Faden sonder Ende
Sich zum Schmuck der Grazien.

Denn seit aus des Vaters Haupte
Pallas jugendlich entsprang,
Wirket sie den gold'nen Schleyer,
Der mit aller Sterne Feyer
Droben glänzt Äonen lang.

Und an ihrem Meisterwerke
Hanget stets der Parze Blick.
Weisheit, Macht und Güte weben
In des Wurms und Engels Leben
Wahrheit, Harmonie und Glück.

Nenne nicht das Schicksal grausam,
Nenne seinen Schluß nicht Neid;
Sein Gesetz ist ew'ge Wahrheit,
Seine Güte Götterklarheit,
Seine Macht Nothwendigkeit.

## Die Erfinderinn der Künste.

Daphne.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand.
Des Geliebten Umriß schattend an der Wand
Zeichnete das Mädchen, und von Glanz umstrahlt
Hat an Amors Fackel liebend sie's gemahlt.

Daphnis.

Liebe war's, die jede schöne Kunst erfand.
Als am Marmorfelsen Amor bildend stand
Fühlete der Marmor; und von Venus Thron
Stieg ein liebend Mädchen zu Pygmalion.

Beyde.

Liebe, die dem Leben jeden Reitz erfand,
Die dem Sieger Myrten um die Schläfe wand,
Die zu Myrt' und Rosen Grazien-Gewand,
Spiel' und Artigkeiten, Tanz und Kuß erfand.

Daphnis.

Und mit Zaubertönen, voll von süßem Schmerz,
Schafft sie uns im Herzen ein wie and'res Herz!
Freundschaft, hohe Tugend, Braut und Vaterland! —
Liebe war's, die jede schöne That erfand.

Daphne.

Liebe, die der Sprachen schönste Sprache fand.
Was der Mund zu sagen sich nicht unterwand,
Sprach die gold'ne Zitther; Wunsch und Sympathie
Goß sich in die Saiten, so ward Poesie.

Beyde.

Liebe, du der Menschen göttlichster Verstand,
Die des Unglücks Stürme siegend überwand,
Die im Unglück fester Herz an Herzen band,
Knüpfe Seel' an Seele, knüpfe Hand in Hand.

## Die Liebe im Todtenreiche.

Über den Grüften seh' ich so oft verschlungene Hände;
Amor und Psyche knüpft schweigend ein ewiger Kuß.
Wohnet Lieb' in der Gruft? und birgt die Asche der Todten,
Wenn sie die Urne vereint, Funken vom ewigen Strahl?

Wanderer, lies: „Nur Eine Fackel erleuchtet den Orcus;
Mächtige Lieb' allein fand ein Elysium sich."
Drücke sterbend die Hand mit deiner Geliebten zusammen;
Alles trennet der Tod; Liebende ziehet er nach.

## Tod und Knechtschaft.

Seiner kleinen Philomele
Sang aus tiefer voller Seele
Ihr Aëdon noch sein Lied;
Als er droben einen Geyer,
Drunten einen Vogelsteller
Schweben und anschleichen sieht. —
„Auf! Geliebte, auf! und wähle!
Siehe, siehe, was uns droht,
Unten Knechtschaft, oben Tod." —
„Frisch gewählt," sprach Philomele,
„Ungetrennet süßen Tod."

## Die Wiederkehr der Jahreszeiten.

### Lied eines Greises.

Ihr Jünglinge und Mädchen, hört!
Ich sing' euch ew'ger Wahrheit Lehren.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird Philomele wiederkehren.
Und jeder Vogel scherzt und paart
Sich fröhlich dann in seiner Laube;
Der Schmetterling nach seiner Art,
In ihrer Art die treue Taube.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Wird dieser Busch von Rosen glühen;
Die schönste Rose, lieb und werth,
Wird an der Brust der Schönsten blühen.
So lange Nacht und Tag sich mischt,
Und uns des Himmels Sterne segnen,
Wird in der Dämmerung erfrischt
Mit Liebe Liebe sich begegnen.

So oft der Frühling wiederkehrt,
Ertönen neu der Freude Lieder;
Doch, Jünglinge und Mädchen, hört!
Uns kehret er nicht immer wieder.
So lang' indeß die Hora doch
Mir einen Frühling will gewähren,
So lange wird mir Liebe noch,
Der Jugend Liebe wiederkehren.

## Huld und Liebe.

Als die Mutter der Liebe den schönen Amor geboren,
Sprach zu den Grazien sie: „ziehet den Knaben mir auf
Ernst und sanft. Auch lehret ihn bald die ambrosischen Künste
Wohlzugefallen; sie sind allen Unsterblichen werth.“
Gerne verrichteten sie ihr Amt; o Wunder, und lernten
Jede vom Amor mehr, als sie den Knaben gelehrt.
Seit dem stehen sie, Lieb' und Huld, auf Einem Altare;
Huld macht Liebe; sich selbst nennet die Liebe nur Huld.

## Die Birke über dem Grabe.

Frühlingsbirke, du stehst hier über dem Grabe der Schwester
Herbstlich einsam, und streu'st Blätter und Thränen darauf.
Deiner unschuldigen Brust will ich's vertrauen: Sie sproßte
Dir gleich, leise vom Hauch himmlischer Lüfte bewegt,

Ach, und vermochte nicht zu besteh'n dem Sturme des Winters;
Säus'le, jungfräulicher Baum, säus'le der Schlafenden Ruh'.

## Die Bürde des Lebens.

„Wäget das Schicksal Leben und Tod? Wie, oder ereilet
Jeden ein blindes Loos, wie es die Urne gebeut?"
Also fragt' ich, und sah im Gesicht die goldene Wage
Unüberschaubar hoch sinken und steigen im Kampf.
Zitternd trat ich zur Urne. Da rief die Stimme des Schicksals:
„Ziehe das Loos." Ich zog bebend — mein Eigenes selbst.
Bürden lagen vor mir; ich prüfte die leichteste Bürde,
Und o Wunder, ich sah, daß es die Meinige war.

## Die Parzen.

### Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Furchtbar waren mir sonst die Schwestern des ehernen Schicksals,
Graue Töchter der Nacht, fremde dem Menschengefühl.

Jetzt verehr' ich die Hohen, die Mildegesinneten. Clotho,
Jugendlich unbesorgt, munter und rüstig am Werk,
Zieht vom vollesten Rocken den bunten Faden; es weitet
Lachesis ihn; sie hebt schwebend und leicht ihn empor.
Atropos schneidet — Doch nein! mit weggewendetem Antlitz
Säumt sie zu schneiden, die Hand fühlet den kommenden Schmerz.
Wandelte, Jungfrau'n, Euch zu Lebenszeiten der Künstler?
Oder hob er in euch Diese zu Göttern empor?
Jugend, du bist die Clotho; Du, Lachesis, weite den Faden
Grazienhaft; und dann, Atropos, schneide beherzt.

## Glaube, Liebe und Hoffnung.

### Ein Gemählde von Heinrich Meyer.

Heilige Grazien Ihr, ihr Huldgöttinnen der Menschheit,
Welch ein fröhliches Bild mahlte der Künstler in euch!
Nicht mit Blumen, er band euch mit der Kette des Lebens;
Muntere Kinder zieh'n wallend hinauf und hinab.

Liebe, sie hangen Dir an Wang' und Knieen und Busen;
Hoher Glaube, Du beutst leitend den Kleinen die Hand.
Und aus Deinen Händen empfängt sie liebende Hoffnung;
Mühe, zärtliche Müh' hat die Geliebten geknüpft.
Seyd getrennet uns nie, ihr Pflegerinnen der Menschheit,
Himmel wird es um uns, wo ihr auf Erden erscheint.

## Das Mondlicht.

### Nach dem Englischen.

Des Mondes stiller Schimmer senkt
Auf alle Wesen Ruh';
Dem Müden und Gequälten schließt
Er sanft das Auge zu.

Wie wolkenlos der Himmel lacht
In hellem Silberblau!
Erquickt von ihren Thränen glänzt
Entschlummert dort die Au.

O Freundinn, komm' und schau' umher
In diesem Gotteslicht.
Wo wohnet Lebensseligkeit?
Wo wohnet sie wohl nicht?

In jenem hellen Freudensaal,
Wo Tanz und Jauchzen tönt?
In dieser dunkeln Zelle hier,
Die alter Epheu krönt?

Ach von dem Lärm der Eitelkeit
Wird Freude bald verscheucht,
Die auch vorbey das Kloster geht,
Wenn Neid darinnen schleicht.

Ein Licht ist dieser Zauberstrahl,
Ein Licht aus and'rer Welt,
Das, wenn die Seele ruhig schweigt,
Erquickend sie erhellt.

Es spricht: „wie an des Mondes Strahl
Der Farben Pracht erbleicht;
Wie wird es seyn vor jenem Licht,
Wo jeder Trug entweicht?"

O wäre, wie jetzt die Natur,
Dann unser Herz in Ruh'.

Und unser Auge schlösse sanft
Der Friede Gottes zu.

## Die Bestimmung des Menschen.

Als die Königinn der Dinge,
Reich an unerschöpftem Reitz,
Wesen schuf, war nichts ihr zu geringe;
Sie begabete mit mildem Geitz;
Denn das Füllhorn aller Trefflichkeiten
War in ihrer Mutterhand,
Und sie paarte, was an Lieblichkeiten,
Wechselnd auch, zusammen je bestand.

Einen Schmuck von tausend Farben
Webte sie um Florens Brust;
Neuverjünget, wenn die Schwestern starben,
Treten Schwestern auf mit Siegeslust.
In ein Chor von tausend süßen Liedern
Theilte sich ihr mächt'ger Klang,
Der auf bunten schwebenden Gefiedern
Disharmonisch=schön zum Himmel drang.

Stärke, Klugheit, sanfte Triebe,
Schönheit in jedweder Art,

Und in tausend der Gestalten Liebe
Ward umher gegossen ungespart,
Endlich trat sie in sich selbst, und senkte
Tief sich in ihr Mutterherz:
„Meinem Liebling, wie wenn ich ihm schenkte
Aller meiner Kinder Lust und Schmerz?“

Und sie sann. Auf Einem Wege
Ward aus Allem Sympathie.
„Ferne,“ sprach sie, „sey von ihm die Träge!
Seine Lust sey ewigsüße Müh’.
Angeboren werd’ ihm nichts; geboren
Werd’ in ihm ein ew’ger Trieb.
Und auch jedes Glück, durch Schuld verloren,
Werd’ ihm tausendfach durch Reue lieb.“

„Nur in Andern sey sein Leben;
Wirksamkeit sein schönster Lohn.
Enkel, die ihm Dank und Ehre geben,
Lohnen ihn für seiner Brüder Hohn.
So vereint durch alle Folgezeiten
Strebe seine süße Müh’;
Neugestärkt durch Widerwärtigkeiten
Steige mehr und mehr umfassend sie.“

„Auch im Kleinsten werd’ ums Ganze
Ewig dieß Geschlecht verdient;

Nur am Ziel im schönsten Abendglanze
Hängt der Kranz, der für den Menschen grünt.
Für die Leidenden, die ihn umringen,
Weih' ich ihn der Menschlichkeit,
Und sein Herz, wenn Seufzer auf ihn dringen,
Zum Altare der Barmherzigkeit." —

Mutterköniginn! das schwächste Wesen,
Das man einzeln nur beweint,
Hast du dir im Ganzen auserlesen
Und gesammt durch Lieb' und Noth vereint.
Deinen Sinn für's Größere und Größte,
Und dein Mutterherz, Natur,
Gabst du uns. Das Bessere und Beste
Weckt uns stets, und lebt im Ganzen nur.

## Das Ich.

### Ein Fragment.

Willst du zur Ruhe kommen, flieh', o Freund,
Die ärgste Feindinn, die Persönlichkeit.
Sie täuschet dich mit Nebelträumen, engt
Dir Geist und Herz, und quält mit Sorgen dich,
Vergiftet dir das Blut, und raubet dir

Den freyen Athem, daß du, in dir selbst
Verdorrend, dumpf erstickst von eig'ner Luft.

Sag' an: was ist in dir Persönlichkeit?
Als in der Mutter Schooß von Zweyen du
Das Leben nahmst, und, unbewußt dir selbst
An fremdem Herzen, eine Pflanze, hingst,
Zum Thier gediehest, und ein Menschenkind
(So saget man) die Welt erblicktest; Du
Erblicktest sie noch nicht; sie sahe Dich,
Von deiner Mutter lange noch ein Theil,
Der ihren Athem, ihre Küsse trank,
Und an dem Lebensquell, an ihrer Brust
Empfindung lernete. Sie trennte dich
Allmählich von der Mutter, eignete
In tausend der Gestalten Dir Sich zu,
In tausend der Gefühle Dich Ihr zu,
Den immer Neuen, immer Wechselnden.

Wie wuchs das Kind? Es strebte Fuß und Hand,
Und Ohr und Auge spähend immer neu
Zu formen sich. Und so gediehest du
Zum Knaben, Jünglinge, zum Mann und Greis.
Im Jünglinge, was war vom Kinde noch?
Was war im Knaben schon vom Greis und Mann?

Mit jedem Alter tauschtest du dich um;
Kein Theil des Körpers war Derselbe mehr.
Du täuschtest dich mit dir; dein Spiegel selbst
Enthüllte dir ein and'res, neues Bild.

Verlangtest du, ein Jüngling, nach der Brust
Der Mutter? Als die Liebe dich ergriff,
Sahst du die Braut wie deine Schwester an?
Und als der Traum der Ehre fort dich riß,
Verlangtest in die Windeln du zurück?
Schmeckt dir die Zuckerbirne, wie sie dir,
Dem Kinde, schmeckte? Und die inn're Welt
Der Regungen, der lichten Fantasey,
Des Anblicks aller Dinge, ist sie noch
Dieselbe Dir, wie sie dem Knaben war?

Ermanne Dich. Das Leben ist ein Strom
Von wechselnden Gestalten. Welle treibt
Die Welle, die sie hebet und begräbt.
Derselbe Strom, und keinen Augenblick
An keinem Ort, in keinem Tropfen mehr
Derselbe, von der Quelle bis zum Meer.

Und solch ein Trugbild soll dir Grundgebäu
Von deiner Pflicht und Hoffnung, deinem Glück
'nd Unglück seyn? Auf einen Schatten willst

Du stützen dich? und einer Wahngestalt
Gedanken, Wirkung, Zweck des Lebens weih'n?

Ermanne Dich. Nein, du gehörst nicht Dir;
Dem großen, guten All gehörest Du.
Du hast von ihm empfangen und empfängst;
Du mußt ihm geben, nicht das Deine nur,
Dich selbst, Dich selbst; denn sieh, du liegst, ein Kind,
Ein ewig Kind, an dieser Mutter Brust,
Und hangst an ihrem Herzen. Abgetrennt
Von allem Lebenden, was dich umgab,
Und noch umgibt, Dich nähret und erquickt,
Was wärest Du? Kein Ich. Ein jeder Tropf'
In deinem Lebenssaft; in deinem Blut
Ein jedes Kügelchen; in deinem Geist
Und Herzen jeder regende Gedank',
Und Fertigkeit, Gewöhnung, Schluß und That;
(Ein Triebwerk, das du übend selbst nicht kennst,)
Jedwedes Wort der Lippe, jeder Zug
Des Angesichtes ist ein fremdes Gut,
Dir angeeignet, doch nur zum Gebrauch.
So, immer wechselnd; stets verändert schleicht
Der Eigner fremden Gutes durch die Welt.
Er leget Kleider und Gewohnheit ab,
Verändert Sprache, Sitten, Meinungen,

Wie sie der Zeiten rastlos geh'nder Schritt
Ihm aufdringt, wie die große Mutter ihm
In ihrem Schooße bildet Herz und Haupt.

Was ist von Deinen zehen tausenden
Gedanken Dein? Das Reich der Genien,
Ein großer untheilbarer Ocean,
Als Strom und Tropfe floß er auch in dich,
Und bildete Dein Eigenstes. Was ist
Von deinen zehen-zehen tausenden
Empfindungen das Deine? Lieb und Noth,
Nachahmung und Gewohnheit, Zeit und Raum,
Verdruß und lange Weile haben Dir
Es angeformt und angegossen, daß
In Deinem Lehm Du neu es formen sollst
Für's große, gute, ja für's bess're All. —
Dahin strebt jegliche Begier; dahin
Jedweder Trieb der lebenden Natur,
Verlangen, Wunsch und Sehnen, Thätigkeit,
Und Neugier, und Bewunderung, und Braut-
Und Mutterliebe. Daß vom innern Keim
Die Knospe sich zur Blum' entfalt', und einst
Die Blum' in tausend Früchten wiederblüh'.

Den großen Wandelgang des ew'gen All
Befördert Luft und Sonne, Nacht und Tag.
Das Ich erstirbt, damit das Ganze sey. — —

Was ist's, das Du mit Deinem armen Ich
Der Nachwelt hinterlässest? Deinen Nahmen?
Und hieß er Raphael; an Raphaels
Gemählden selbst vergess' ich gern den Mann,
Und ruf' entzückt: ein Engel hat's gemahlt.

Dein Ich? Wie lange kann und wird es dann
Die Nachwelt nennen? Und am Nahmen liegt's?
So nennet sie mit dir auch Mävius,
Und Bavus, Stax, und Nero-Herostrat.

Nur wenn uneingedenk des engen Ich
Dein Geist in allen Seelen lebt, Dein Herz
In tausend Herzen schläget; dann bist du
Ein Ewiger, Allwirkender, ein Gott,
Und auch, wie Gott, unsichtbar-nahmenlos.

Persönlichkeit, die man den Werken eindrückt,
Die kleinliche, vertilgt im besten Werk
Den allgemeinen ew'gen Genius,
Das große Leben der Unsterblichkeit.

So lasset dann im Wirken und Gemüth
Das Ich uns mildern, daß das beſſ're Du,
Und Er und Wir und Ihr und Sie es sanft
Auslöschen, und uns von der bösen Unart
Des harten Ich unmerklich-sanft befrey'n.
In allen Pflichten sey uns erste Pflicht
Vergessenheit sein selber! So geräth
Uns unser Werk, und süß ist jede That,
Die uns dem trägen Stolz entnimmt, uns frey
Und groß und ewig und allwirkend macht.
Verschlungen in ein weites Labyrinth
Der Strebenden, sey unser Geist ein Ton
Im Chor-Gesang der Schöpfung, unser Herz
Ein lebend Rad im Werke der Natur.

Wenn einst mein Genius die Fackel senkt,
So bitt' ich ihn vielleicht um Manches, nur
Nicht um mein Ich. Was schenkt er mir damit?
Das Kind? den Jüngling? oder gar den Greis?
Verblühet sind sie, und ich trinke froh
Die Schale Lethens. Mein Elysium
Soll kein vergang'ner Traum von Mißgeschick
Und kleinem, krüpplichten Verdienst entweih'n.
Den Göttern weih' ich mich, wie Decius,
Mit tiefem Dank und unermeßlichem

Vertrauen auf die reich belohnende,
Vielkeimige, verjüngende Natur.
Ich hab' ihr wahrlich etwas Kleineres
Zu geben nicht: als was sie selbst mir gab,
Und ich von ihr erwarb, mein armes Ich.

# Selbst.

## Ein Fragment.

Vergiß dein Ich; Dich selbst verliere nie.
Nichts Größ'res konnt' aus ihrem Herzen dir
Die reiche Gottheit geben, als Dich selbst.

Was an der Mutter Brust, was an der Brust
Der großen Mutter, der belebenden
Natur, von Elementen in dich floß,
Luft, Äther, Speis' und Trank, und Regung, Bild,
Gedank' und Fantasey, bist du nicht Selbst.
Du selbst bist, was aus Allem du dir schufst,
Und bildetest, und wardst, und jetzo bist,
Dir bist, dein Schöpfer selbst und dein Geschöpf.

Nicht, was du siehest; (auch das Thier bemerkt.)
Nicht, was du hörest; (auch das Thier vernimmt.)

Nicht, was du lernest, (auch der Rabe lernt.)
Was du verstehest und begreifst; die Macht,
Die in dir wirkt; die inn're Seherinn,
Die aus der Vorwelt sich die Nachwelt schafft;
Die Ordnerinn, die aus Verwirrungen
Entwirrend webt den Knäuel der Natur
Zum schönen Teppich in und außer Dir;
Das bist du selbst; die Gottheit ist's, wie Du.

„Die Gottheit? Ja! denn denke, denke dir
Der Wesen Chaos ohne Sinn und Geist,
Ohn' einen Allerfüllenden, der Sich
Und Allem Regel ist; gedenke dir
Den großen Unsinn der Sinnreichesten
Natur, und stürz' unsinnig dich hinab
In's öde Chaos, das sich selbst nicht kennt:
Denn wärest du, wenn's nirgend ist, ein Selbst?

Zurück in Dich? In deinem innersten
Bewußtseyn lebt ein sprechender Beweis
Vom höchsten Allbewußtseyn. — Sey ein Thier,
Verliere Dich; und wunderst dich, o Thor,
Daß du die Gottheit mit dir selbst verlorst?

„Der Wesen Harmonie!" — Ein leeres Wort,
Ohn' einen Hörer. Höre du sie tief

In deinem Herzen, und es nennt dein Herz
In tiefster Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das höchste Selbst, den Sinn
Und Geist, das Wesen aller Wesen, Gott.

Wohlauf! In deinem Innern baue dann
Der Gottheit einen Tempel, wo sie gern
Mittheilend wohnt. In ihm erschallet laut
Und leise jener Wahrheit Stimme, die
Der Wesen Selbst ist. Auf! Erkenne sie,
Sey Priester dieser Wahrheit, diene dir
Am heiligsten Altar, und ehre dich,
Und pfleg' in Dir dein göttlich Selbst, Vernunft.

Die häßliche Gestalt, die schaudernd du
Im Spiegel deines Lebens an dir siehst,
Die Furie, die dich zu Neid und Haß
Und Eitelkeit anregte, sie, die dich
Von Deinen Liebsten trennete, und schloß
Mit Eisen dir das freundlichste Gemüth;
Sie war nicht Du; die ärgste Feindinn dir,
Dich selbst dir raubend. Hemmte sie dir nicht
Dein Fröhlichstes, das Wirken? stellte dir,
Dem Stolzen, größern Stolz entgegen, der
Dich überwältigend erbitterte,
Daß deine schönsten Früchte du mit Gift

Anhauchtest statt des süßen Wohlgeruchs;
Entzweyete dich mit dir selbst und schuf
Zur Truggestalt dich dir, die außenher
Du suchetest und liebtest, und nur sie
Begehrend, Dich, Dich in dir selbst verlorst.

Betrogener Narcissus, bist denn Du,
Was du im Quell anlächelst? Sehnsuchtsvoll
In allen Spiegeln suchst? dem Echo selbst
Abzwingest? Ist dein Schatte mehr als du?

Und wunderst du dich, der vom ärgsten Gift,
Dem eig'nen ausgehauchten Athem lebt,
Wenn er von And'rer Munde wiederkehrt, —
Du wunderst dich, daß du zum Schatten wirst,
Zum trock'nen Quell, zum Grabe deiner selbst,
Zur Puppe; spieltest du mit dir nicht stets?

Wer sich verlor, was hätt' er ohne Sich?
Was in dem Herzen And'rer von Uns lebt,
Ist unser wahrestes und tiefstes Selbst.

Was mit der weiten Welt uns einet, was
Uns inn'ren Frieden schafft im Sturm der Zeit,
Uns Frevel überseh'n, vergessen lehrt,
Und mild' erkläret, wie dann und woher
Der Thor ein Thor sey? ist ein großes Selbst.

Was ungereitzt von außen unser Herz
Aufregt und hoch erhebt; es spannet uns
Die Flügel weit, und hält sie, daß im Sturm
Sie über Lüften wie im Neste ruh'n,
Und frischer aufwärts schlagen, was in Ruh'
Geschäftig macht, und inn'rer Kräfte voll
Des äußern Danks sich wundert, wenn am Ziel,
Am Ziel der Laufbahn nur sein Auge weilt,
Wer ist's? ein überschwänglich-großes Selbst.

Wer Tausende in seinem Busen trägt,
Sich ihrer Noth erbarmend; Finsterniß
Zu Lichte schafft, und träget in sich selbst
Die große Regel aller Seligkeit:
„Was du nicht willst, daß dir geschehe, thu'
„Auch Andern nicht; was Du willst, thu' zuerst."
Und hat Gefühl und Kraft, ein Menschengott,
Nur Göttliches zu wollen und zu thun;
Wer ist es? ein allmächtig-gutes Selbst.

Talent ist nicht der Mann. Die Spinne webt;
Die Wespe wie die Biene baut; (der Trieb
Zur Kunst ist bey Insecten.) Wähne nicht,
Daß, was die Säng'rinn singet, sie empfand;
Daß, was der Spieler spielet, er auch sey.

Ein Feiger schleicht, ein Schatte, durch die Welt;
Der Thor vergeudet sich; der Weichling zieht
Und schmeichelt sich hindurch; der Schwache bebt
Und stirbt im Tode. Sich unsterblich fühlt
Wer? als ein ewiges, unsterblich Selbst.

Ambrosia, Frucht der Unsterblichkeit,
Ihr amaranthnen Lauben, ewig blühend
Der Freundschaft und dem daurenden Verdienst,
Euch fand ein unbezwingliches Gemüth,
Das nicht zum Moder sprach: „Du bist mein Vater!"
Zu Würmern, zur Verwesung nicht: ihr seyd
Mir Brüder, Schwestern, Mutter!" — Ruhig sah's
Den Abgrund vor, — den Himmel über sich,
Und sprach: „was an mir stirbt, bin ich nicht selbst!
Was in mir lebet, mein Lebendigstes,
Mein Ew'ges kennet keinen Untergang."

## Die Vorsehung.

### Von Vincenz Filicaja.

Wie die Mutter, wenn sie ihre Kinder
Um sich siehet, liebevoll sie anblickt,
Diesem einen Kuß auf Stirn und Wange,
Jenes sich an's Herz drückt, und ein and'res

Auf den Schooß hebt, auf den Knieen wieget.
Und indem sie ihrer Aller Wünsche
In den Blicken, in Geberden lieset,
Gibt sie Jedem Etwas, Dem ein Lächeln,
Dem ein süßes Wort, dem Dritten zürnt sie,
Scheint zu zürnen, und hat ihn am liebsten.

So ist uns die mütterliche Vorsicht;
Immer wachsam, horchend auf den leisen
Seufzer, schafft sie Jedem Trost und Labsal,
Sorgt für Alle, leistet Allen Hülfe;
Und wenn sie zuweilen auch versaget,
Lockt sie uns entweder mehr zu bitten,
Oder sinnt auf eine schön're Gabe.

## Das Grab.

Erdenge zweyer Welten, stilles Grab;
Wie schweiget's um dich her! Diesseit ist Nacht
Und Staub; ein Häufchen todter Asche nur;
Und jenseit kommt kein Laut zu mir herüber,
Kein sel'ger Geist, der diesen Staub besucht,
Kein Traumgesicht. —

Nacht ist es um mich. Hoch
Daroben funkeln Sterne. Glänzet ihr,
Gestirne droben, dem entschwung'nen Geist?

Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden,
Ein neuer Morgen an?

Was zweifelst du
In mir? Unsterblicher, der hier am Rath
Und Werke der Natur schon Antheil nahm.
Er sann, was sie ersonnen, und er traf's,
Aussprechend ihre Regel, ihr Gesetz;
Und both unausgeschlagen ihr die Hand
Zum edelsten, zu ihrem ew'gen Werk,
Dem Ordnen durch Verstand und Güte.

Wenn
Sie fortan Dein zu ihrem Dienst bedarf,
(Und sie verschmäht, die reiche Sparerinn,)
Die nichts verthut, und mit dem Mindesten
Das Größeste verrichtet, keine Kraft
Und Übung;) wenn sie fortan dein bedarf:
So sage willig, ich bin da! und web'
In meinem kleinen Winkel emsig fort
An jenem Schleyer der Penelope-
Minerva, der unübersehbar dort
In Millionen Sternen prächtig glänzt.

# Jugendgedichte.

## Gesang an den Cyrus.

### Von einem gefangenen Israeliten *).

Im Jänner 1762.

Quaerit patria Caesarem.
Horat.

Du bist! Gesalbter, den uns Gott versprach!
Es glänzt Dein neues Reich
Den Himmel auf. Die Völker feyren nach
Und knien. Der Mond erhebt es bleich.

Jehovah, der zu Meeren spricht: verseigt!
Es wachse Land hervor,

*) Bey Gelegenheit der Thronbesteigung Peters des Dritten, als derselbe Friede mit Preußen machte, und mehreren nach Sibirien Verwiesenen die Freyheit schenkte. (Dieses war das erste Gedicht des Jünglings Herder.)

Und aus ihm Gold! sprach zu den . . . weicht!
Er sprach's! es wuchs ein Baum empor!

Aus der Mandane dunklem Schooß kam Er,
Und Asien ist kaum
Zum weiten Schatten gnug, vom schwarzen Meer,
Bis zu des rothen Purpursaum.

Der Herr rief Dich, und nahm Dich bey der Hand,
Man sah Dich — alles wich,
Die Hügel floh'n: es bückte sich das Land,
Denn Er ging vor Dir königlich!

Und Riegel, Thore, Schloß zerbrach der Herr,
Da gab er Dir zum Lohn
Der Tiefe Schätze — wer ist mächtiger
Und schöner, als Jehovens Thron!

Er schaffet Frieden, spricht des Lichts Aufgang,
Er ist, Er ist der Herr!
Er schaffet Übel, spricht der Niedergang,
Und Cyrus spricht: Er ist der Herr!

Die Ceder bebe — durch des Tempels Schutt
Rausch' heil'ge Sympathie.
Er spricht zur Stadt und Tempel: seyd gebaut! — es thut
Es Cyrus, und — da stehen sie!

Der gürtet Königen das Blutschwert ab,
Und regnet Ruh' und Glück
Auf seine Herden. Fremde gibt sein Stab
Dem ersten Hirten gern zurück.

O hüpfe, Volk! wie sich die Taube freut,
Wenn sich ihr Retter naht.
So lechzt das Kind zur Mutter hin — sie beut
Ihm ihre Brust, um die es bath,

Und weint, und sieht herab. Es trinkt, und blickt
Ihr lächelnd Dank herauf.
O König! schau' vom Throne. Juda schickt
Dir mind'stens eine Thräne auf.

## Andenken an meinen ersten Todten, das Liebste, was ich auf dieser Welt verloren.

Früh ich einst den Bruder sah
Mit dem Tod umfangen!
Augebrechend lag er da!
Seine Rosenwangen
Schon Ebenbild des Todes!
Im kalten Schweiß! mit kalter Hand,

Da schon alle Welt ihm schwand,
Da sucht', da nannt' er mich!
Hob ängstelächelnd sich,
„Du auch, Bruder! du willst mich verlassen?“
Ach, starrte mich an,
Sank mir in die Arme.
Bruderarmen kam der Tod,
Ihn wegzuhohlen.
Wo, o süßer Knabe, wo
Bist du hingeschieden?
Blühtest, Rosenknospe! mir —
Nun verwelkt hier nieden.
Hier nieden nur erschienen!
Wie Sonnenblick! wie Morgenstrahl
In des Wand'rers dunkeln Thal.
Dein Geist, das Morgenroth!
Dein schönes Herz! — der Tod
Hat den Rosenknaben mir zerstöret!
Bist kalt wie das Grab —
Todebleicher Erdklos —
Ach! des Lebens sanfter Strom
Ist starr erloschen.
Kalter Knabe! Bruder nicht!
Ewig mir verloren —
Holdes Wahnbild! ach, wozu?

Wozu schmerzgeboren
Hier auf die Schattenerde?
Auf meinen Knien flossen dir
Frühe, zarte Thränen hier!
Wozu sind sie verweint?
Du Traumbild! Schattenfreund!
Schattenrose, mir nur vorgespiegelt —
Wirst Erde bald seyn!
Hand voll stumme Erde!
Gott! o Gott, wie triegst du uns
Mit Wonn' im Leben.
Lebenswonn' und alle Lust,
Nichts ist selbst das Leben!
Schatten auf den Wogen her
Kommen wir, und schweben
— Wohin? ach! — holder Knabe!
Sie sangen dir in Todespein,
Sangen Labungston dir ein:
„Zu Christ, dem Bruder mein,
„Zum Himmel schlaf' ich ein!"
Da riß sich sein letzter Blick gen Himmel —
Wo wandelst du nun?
Selige Erscheinung,
Kommst du, wenn mein Blick einst bricht,
Mich heimzuhohlen?

# Schlaf und Tod.

## Ein Abendsegen.

Komm', o du des Todes Bild,
Sanfter Schlaf! und breite
Dein Gefieder über mich!
Süßen Schlummers Beute
Ist doch das ganze Leben!
Ist Traumwerk eitler Fantasie,
Die — ach, bald verwelket sie!
Sinkt mattem Schlummer zu!
In sanfter Ohnmacht Ruh'
Schwimmen, schwinden hin der Seele Bilder!
Wie dämmernder Quell,
Alle Lebenswogen!
Wird's mir, wird es auch so seyn
Im Todesschlummer?

Wie von später, ferner Zeit *)
Kommen dunkle Träume

*) Zur Erläuterung dieses Verses und Liedes dient es, daß der Verfasser an sich glaubt bemerkt zu haben, daß ihm selbst der lebhafteste Traum des

Matt zurück! In neue Welt
Schatten Jugendbäume
Die stille Seel' hinüber!
Ist's immer nicht dieselbe Welt,
Die dem Schlummertraum gefällt?
Wird's ewig auch so seyn?
Wirst, erster Jugend Pein,
Pein und Wonne, du mir wieder kommen?
Zwar matter und spät,
Spät, und doch dieselbe?
Schöpfer! ahndet mir ein Traum
Selbst Ewigkeiten?

Sanfter Schlaf, der dich erfand,
Birgt auch diese Sorgen!
Grauer Schleyer hüllet sie.
Und am schönen Morgen

Tages kaum vor drey Tagen wieder komme! und daß, so verschieden die Auftritte, die Scene immer in einer gewissen Welt sey, aus der die Seele nicht weiche. So Garten=, Wald=, Morästeträume u. s. w. Er hat bey Untersuchung gefunden, daß diese Decorationen meistens aus Jugendeindrücken gehohlt, aber jedes Mahl nach der Handlung des Traumes gestaltet seyn u. s. w.

Ist selbst der Schlafgedanke
Wie Traum! schon Traum mein Schlafgebeth,
Das — du weißt es, was? — erfleht!
Zu wiegen mich in Schlaf,
Zu wähnen noch im Schlaf,
Theure, ferne Lebensfreunde. — Schirme,
Beschirme sie Gott!
Schlaf und Lebenswachen
Sendest du der Menschenzeit,
Ja, alles — Träume!

## Über die Asche Königsbergs *).

### Ein Trauergesang.

1764.

Ich sah! — (der Seher bebt, es anzusagen:
Noch ist sein Auge Nacht! — Ist Volk um mich,
Das hör' und heul' den Trümmern Klagen,
Beasch' und bücke sich!)

*) Bey Gelegenheit der den 11. November 1764 daselbst entstandenen großen Feuersbrunst.

Denn ein Gesicht zur Zeit der Sabbathsstille
Sah ich, entzückt den Blick empor gewandt;
Sah: in Obbadons Wolkenhülle,
Das Feu'rschwert in der Hand,

Sank auf des Sturmes Flügelwagen nieder
Ein Todesengel! und es schrieb sein Stab,
(Wie Belsazern, so zittern mir die Glieder!)
Er schrieb zum Flammengrab

Der Königsstadt ein Mene Teckel! „heute
Jehovah's Wohnungen, seyd, Tempel! heut'
Sein Herd!“ — Dein Pallastgold die Beute
Des Gluthstroms! — „Asche seyd!“

Da floß von Cherubs Schwert ein Funke nieder,
(Wie jener Stern Abbadon), und sein Fuß
Sandt' Sturm ihm nach, schwarz am Gefieder,
Da ward der Funk' ein Fluß

Von Wirbeln himmelhoher Ätna's=Wellen
Und Bergen Rauchdampf, den der Würger sich
Zum Siegskleid umwand, und die Schwellen
Der Erde krümmten sich —

Da zischten nieder Güsse Funkenregen,
Bis hier und dort ein Pharos, wie ein Heer

Von Riesen stammt', und allerwegen
Floß siebenfarbig Meer,

Auf dem der Sturmwind ritt, und Schrecken sauste —
O weint, und mischet mächt'gen Jammerton
Zum Ach, das die Verzweiflung brauste! —
Zum Ach, das hier ein Sohn,

Ein Greis, ein Sterbender, ein Volk von Kranken
Aus Flammen wimmert, wie aus Molochs Arm! —
„Hör's, Cherub! laß dir Thränen danken!“
Da wägt' er — und sein Arm

Stürzt weiter — Es schlägt Mitternacht und Morgen,
Die Wage tönt noch fort, die Dämmerung,
Die Nacht, den Mittag durch zum Morgen,
Nun steht sie! — Endlich gnūng! —

Kniet! — Mit der letzten Loh' fuhr er umkreiset
Von dreyßig Märt'rern, auf! — Gott sah, da war
Die Stadt ein Babel, nackt, verwaiset,
Ein weiter Rauchaltar,

Auf dem Noth, Hunger, Frost, — Harpyen-Heere! —
Vielklauig ruheten; sie ächzt, sie heult! —
Da sprach er: „Gnade! was die Schwere
Des Zorns schlug, sey geheilt!“

Er sprach's! Macht ging von ihm; die Aschenstätte
Bewegte sich; des Schutts Gebein erhob
Sein heilig Haupt, um Preisgebethe
Dem Rächenden zu weih'n, und Lob

Dem Wiederbringer! — Denn er hebt Palläste
Mit Kränzen aus der Asch' zum Himmel auf,
So geh'n am Auferstehungsfeste
Aus Asche Leiber auf,

Und hüpfen froh um's Grab in Strahlenrüstung,
So hüpft — der Seher sieht's! — so hüpfst du, Stadt
Bald, statt des Gräuels der Verwüstung,
Um eine neue Stadt!

## Auf Katharina's Thronbesteigung.

### Am 27. Junius 1765.

Die unsre Mutter ist,
Die Grazie auf Europens höchstem Throne,
Die Heldinn in der Palmenkrone,
Die von dem Throne stieg, und Riga küßt;
Die Göttinn singt mein patriotisch Lied! —
Erhebe dich, Gesang! so wie der Adler glüht,

Wenn er zur Sonne zielt, stark in ihr Feuer sieht,
Und oben dann an Jovis Thron der Donner Last
Mit kühnem Griffe faßt, — —
 So hebe dich, mein Lied! im feyerlichsten Tone,
Zur tiefsten Stuf' an Katharinens Throne,
Auf den Sie sich heut' schwang.
 Sie ging, Sie ging den königlichen Gang
Hinauf zum Thron, und nahm die Kaiserkrone
Und Rußlands Zepter in die Hand.
 O jauchze drey Mahl, Land!
Den Zepter küßte sie, und wägt' ihn mit der Rechte,
Und sprach: Du sollst kein Stecken meiner Knechte,
Ein Gnadenzepter sollst du seyn! —
Sie sprach's. —
 Und Rußland jauchzete darein,
Vom Eismeer bis zu uns; vom Lena bis zum Belt;
Da jauchzte Katharinens Welt,
Und bebte nicht mehr. —
 Und der Himmel brach,
Und Jovah sah herab, und sprach:
„Du, meines Thrones Tochter! sey mein Bild,
„Und bitte, was du willst! —
 „Nicht, Vater!" sprach sie, „gib mir Pracht,
„Die vom entnervten Mark des Landes glänzet,
„Nicht Lorber, der nur Menschenfeinde kränzet,

„Und weil er blutig trieft, Tyrannen lüstern macht;
„Nicht Reichthum, der vom Schweiß des Armen glänzet,
„Und nur für Schmeichler lacht —
„Nicht gib mir dieß! —
„Doch soll ich etwas flehen,
„Für mich nicht — für die Kinder, für mein Land,
„So gib mir Mutterherz und Salomons Verstand.“
Da feyerten die Engel, da floß von Jovah's Höhen
Der Weisheit Öhl, wie Thau vom Hermon fließt,
In Strömen auf ihr Haupt, und —
Sie ward, was Sie ist!
Monarchinn, Mutter, Kaiserinn,
Europens Schiedesrichterinn,
Die Göttinn Rußlands, und der Glanz im Norden, —
Das alles, und noch mehr ist Katharina worden.
Ihr Waffenträger, stark durch ihre Macht,
Ihr Adler deckt in majestät'scher Pracht
Sein weites Reich mit Ruh',
Und eilt mit feuerdroh'ndem Blick
Voll ihres Ruhms den Sternen zu.
Wohin, wohin sie sieht, blüht Glück!
Ein Blick der Grazie schafft Tempe aus den Wüsten,
Dort, wo die Wilden früh die Morgensonne grüßen,
Vom Newa bis zum Don, von unsrer Düna Strand,
Bis zu des Nordpols ew'ger Nacht,

Wird ihr Unsterblichkeit gebracht.
 Denn Sie, Sie segnet alles Land,
Und uns! — Heil uns! — Sie segnet alles zwar,
Doch uns, doch uns besucht Sie gar!
 Sie kam zu uns, die Göttinn! —
Sie lachte auf uns Gnade, auf Jüngling, Greis und Mann,
Sie küßte unsre Kinder, nahm unser Opfer an,
Sie segnete die Väter, und Riga's Wohl —
Ja unseren Tempel der Gerechtigkeit,
Hat Katharina eingeweiht.
 Drum, Kaiserinn! dein großer Nahme soll
Das Haus des Rechts, das wir Dir weih'n, beglücken,
Den Tempel, den wir bau'n, soll dein, dein Nahme schmücken,
Er schmücke unsre Zeit! —
 Jünglinge, die ihr uns einst Nachwelt seyd,
Nennt, wenn wir schlafen, nennt zu unserm Ruhm
Das eurer Väter Säculum,
Da Peter sie in seine Staaten nahm,
Und nennt das unser Säculum,
Da Katharina zu uns kam.

# Zur Feyer der Beziehung des neuen Gerichtshauses zu Riga.

1 7 6 5.

O Vaterland! dem Ohr des Patrioten
Ein Silberton — ein Ton des Ruhms dem Geist,
Der hundert and'rer werth, sich von lebend'gen Todten
Hinauf in's Heil'ge der Verdienste reißt,
Wo die wie Erdengötter glänzen,
Die dir, o Vaterland! sich weih'n,
Und sich mit Lorberkränzen
Aus deinen Händen freu'n;

Für dich, o Theure, geht der Held zum Streite,
Wie zum Triumph, und lockt sein geld'nes Haar;
Der Jüngling glüht ins Feld, und gibt aus seiner Seite
Sein bestes Herzensblut dir jauchzend dar;
Und sterbend labst du seine Ohren,
Schon brechend lallt der Zunge Band:
„Dir, das du mich geboren,
Dir sterb' ich, Vaterland!"

Ja, Vaterland! du Mutter, der der Weise
Die Erstgeburt des Geist's zum Opfer bringt,

O du, sein Sonnenflug, wenn er zum hohen Preise
Der Tugend, dich mit edlen Thaten singt;
Dich, die mit gold'nen Liebesseilen
Der Söhne Herzen an sich zieht,
Und wie mit Sonnenpfeilen
Mit Ruhme sie durchglüht;

Dir, Göttinn! dir, der Freyheit süßer Nahmen,
Für den der Held den Tod als Freund umfaßt,
Dir sä't der Menschenfreund, der Bürger stillen Samen,
Und kann er nichts — so trägt er deine Last.
Dir weih'n die Götter auf dem Throne,
Der Handel und die Künste weih'n
Zu deiner Siegeskrone
Den besten Edelstein.

Dein sind die Schulen! deine zarten Söhne
Erzieh'n sie dir. — Damit dein Hoffnungsreis
Mit Blüthe dich, mit Frucht, mit Schatten kröne,
So trinkt sein junger Keim erst theuren Schweiß.
Dir blüh'n die Tempel; denn sie weihen
Den Bürger dir zum Christen ein;
Der Weihrauch, den sie streuen,
O Vaterland! ist dein.

Dein ist dieß Haus in Katharinens Schatten,
Das sie dir selbst voll Majestät geweiht!

So lang sich Rußlands Adlerhäupter gatten,
So lange blüht hier Recht und Billigkeit;
Die Unschuld flieht zu diesen Schranken,
Zurücke wird sie lächelnd geh'n,
Und Thränen werden danken,
So lang hier Pfeiler steh'n.

Ich seh'! Asträa steigt vom Himmel nieder,
Mit Palmen, Öhl und Lorber neubekränzt!
Vor ihr der Wahrheit Schild! nach ihr der Engel Lieder!
Wie flammt ihr Schild! seht, wie ihr Antlitz glänzt!
Es sinken ihrer Wage Schalen;
Sie streiten, keine überwiegt,
Hier wirft die Weisheit Strahlen,
Wie dort die Treue siegt.

Ich seh'! ich seh'! sie schreibt mit ew'gen Zügen
Hier das Gesetz, und dort des Handels Glück
An beyde Pfeiler! schreibt hier Ruhe, dort Vergnügen,
Hier Rußlands Huld und dort der Sonne Blick —
O kommt, die unsre Freude loben,
Und schreibt mit patriot'scher Hand
Als Krone, mitten oben:
Gott und dem Vaterland!

## Dem jungen Baron Budberg.

In ein Exemplar der Versuche über den Character und die Werke der besten Italiänischen Dichter.

Genieß, o Freund! die Zeit der schönen Jugend,
Und laß die Muse der Philosophie,
Der Tonkunst und der Poesie,
Und laß Geschmack und Witz und das Gefühl der Tugend
Und die Religion
Freundinnen Deines Herzens bleiben, und den Lohn
Der Weisheit, Wissenschaft und Tugend,
„Die Harmonie der Seelen schöner Jugend"
Zum Nectar Deines Lebens Dir gewähren!
Dann, Freund! was kannst Du dann begehren?
Dann denk' im Taumel solcher Freuden
Auch an den Freund in Deiner schönsten Jugend,
Der, wenn er mit Dir dachte, scherzte, las,
Im Arm der Musen gern die Welt vergaß,
Und noch Dir Deine Zeit und Deine Jugendfreuden,
Und Deine Muse, selbst fast — mag beneiden!

# Grafenheide.

## Ein Landsitz des Herrn von Schreivogel bey Riga.

Nimm mich, nimm mich, Göttinn, sanfte Freude,
Ganz in deinen Schooß.
Hier im Sitz der Lust, in Grafenheide,
Wohnst du kummerlos —
Hauchst in jedem Zuge
Sanfte Ruhe ein;
Drum im stillen Taubenfluge
Will ich mit entzückter Seele dir ein Landlied weih'n.

Alles lacht um mich — wohin ich sehe
Prangt mit mildem Geitz
Neu Vergnügen, und wo ich nur gehe,
Lacht ein neuer Reitz.
Seht die Ähren wallen,
Hin zum runden Hain,
Wo Natur=Concerte schallen —,
Und die Wipfel und die Zephyrs rauschen Lust darein.

Rings umkränzt von See und Wald und Auen
Irrt umher mein Blick,

Immer fremde — niemahls satt zu schauen,
Find' ich immer neues Glück.
O Natur! du glänzest
Unerschöpflich reich;
Und ein Ort, den du bekränzest,
Lacht der Kunst und des Gepränges, und ist Eden gleich.

Zwar hier tanzt auf Rosen keine Phryne
Lauten Scherz mir vor,
Keine Silberflöte lockt in's Grüne,
In ein Nymphen=Chor.
Doch die stille Freude
Flieht in's heit're Herz,
Und im muntern Hirtenkleide
Lacht sie nur auf heitern Stirnen, weit vom wilden Scherz.

Prangt, ihr Dichter, mit erträumten Gründen,
Wo die Wollust thront —
Euer Tempe — sagt, wo ist's zu finden,
Als im Dichtermond?
Zwar ist Grafenheide
Keine Götterflur —
Doch auf dieser Unschuldsweide
Lacht in Augen und auf Stirnen nichts, als du, Natur.

Wenn im Abendroth der Himmel schwimmet,
Wähl' ich dich, o See!
Wenn der Silberthau auf Wiesen glimmet,
Wähl' ich dich, Allee!
Wenn die Sonne steiget,
Suche ich den Wald,
Und wenn sich der Abend neiget,
O so bist du, Freundschaftshütte, mir ein Aufenthalt.

Hier als Jüngling Rosenkränze winden —
Ist ein Königreich.
Hier sein Leben neu verjüngt empfinden —
Sagt, was ist dem gleich?
Hier, wo sich Vergnügen
Nicht mit Silber zahlt,
Und wo sich mit sanften Zügen
Auf dem Antlitz der Bewohner treue Freundschaft mahlt *).

*) Dieß schrieb ein Fremdling, der auf Grafenheide
Zum ersten Lieflands Landesfreude
Im Zirkel lieber Freunde fand.

J. G. H.

# Der Opferpriester.

## Ein Altarsgesang;

### der Abreise eines Freundes geheiliget.

### Mitau, 1765.

(Im Geschmacke der Zauberinn des Theocrits, einiger Θυμιαματων des Orpheus, und der Pharmaceutria des Virgils.)

— — Πολλα μοι ὑπ᾽ αγκο-
νος ωκεα βελη
ενδον εντι φαρετρας
φωναντα συνετοισιν· ες
δε το παν ερμην εων
χατιζει — — —

ΠΙΝΔ. Olymp. Od. II.

Bringt mir Kränze zum Fest! zum Fest, ihr Knaben! des Frühlings
Erste Keime! zum Fest den immergrünenden Lorber;
Denn hier bau' ich an heiliger Gränz' den Altar der Feyer,
Um vor seinem Gesicht den Freund zu küssen und letzen,

Der in's Antlitz uns segnet und flieht! dem Fliehenden
sollen
Festliche Lieder schallen, und Weihrauchsdüfte nach-
segnen!

Und ich kränze den Altar mit heiligen Priestershänden!
Der uns Frühling erschuf, Er ist's, der Kränze ver-
dienet;
Denn Er pflanzte der Wüste zuerst den schwangeren
Keim ein;
Siehe, da sproßte der Keim, von Sonnenstrahlen be-
gossen,
Und brach Blüthen hervor; drum krönen Blüthen den
Altar,
Rings um den Altar sind Blumen gestreut, dem Schö-
pfer des Frühlings!
Und nun setz' ich sein Bild mit heiligen Priesterhänden
Vor die Götter! Sie sehen das Bild, und segnen's
von oben;
Denn sie erhören Gebeth des Opferers, ihres Geheimen,
Der, das Auge verhüllt, vor ihre Kammern des Raths
tritt,
Faßt des Altars Hörner, und bebt, und siehet Gesichte,
Sieh! drum glänzet das Bild! ich küss' es! salbet's, ihr
Götter!

Denn schon streu' ich Weihrauch mit heiligen Priesterhänden;
Bebend murmeln die Worte, die Götter herunter zwingen,
Heiliges Sprechen im Kreis der Allmacht — weihet, ihr Knaben —
Schweigt! — ich schwöre! — — — —
— — — — Der Schwur ist erfüllt! es brechen die Himmel,
Auf dem Altar ruh'n Wolken des Donners! die Götter sind auf mir!
Und dort fliegt sein Wagen — ich feyr'! auf! singet ihm, Knaben!

Chor der Knaben. (Erste Strophe.)

Geh'! dich lohnet dein Schweiß! siehe, wir streuen dir
Kränz' und Zweige zum Weg! fahr' über Blumen hin;
Schön mit Staube gesalbet,
Fleuch in der Ruhe offenen Arm!

Der Priester. (Antistrophe.)

Geh'! so wie die wandelnden Wolken des hohen Olympus
Jetzt beschatten den Altar, so deck' die Säule Schechina
Balsamtriefend dein Haupt, und sende Bothen des Zephyrs,
Deiner männlichen Stirn die Tropfen zu Lorber zu kühlen.

Chor. (Zweyte Strophe.)

Freunde! segnet ihm nach! denn er entreißt sich euch,
Den der theurere Arm wartender Seinen nimmt;
Seiner Jugend Gespielen
Hoffen in ihm die Jugend zurück.

Der Opferer. (Antistrophe.)

Geh'! so wie der Becher hier prangt, mit Epheu umwunden,
Den ich den Göttern hinschütte für ihn, so wird er wohnen,
Rings umpflanzt von Mutter und Freunden; so blühet im Kreise
Seiner Gespielen hervor der nectarquillende Palmbaum.

Chor. (Dritte Strophe.)

Blüh'! wir jubeln dir nach! jubelnd empfängt ein Kreis
Lauter Jünglinge dich! denen der Busen klopft,
Daß du grünende Knospen
Öffnest, Früchte dem Vaterland! —

Der Opferpriester. (Antistrophe.)

Blüh'! dieß grünende Opfer verzehren die Flammen; doch immer
Grünt dein Nahm' im Segen bey uns; noch hinter dir flammen
Dir lobwürdige Thaten, wie dieses Feuer hier lodert,
Da der brennende Lorber es stärkt und heilige Winde! —

Chor. (Vierte Strophe.)

Ach! schon ist er entfloh'n! hören die Götter je
Ihrer Knaben Gebeth; siehe, so krönt ihn Heil,
Und in unsere Arme
Kehrt des Entfloh'nen Elisa zurück.

Der Opferer. (Antistrophe.)

Rauch des Opfers — er steigt! und theilt die Wolken, und nahet
Sich den Thronen! Feuer fällt nieder! — angenommen,
Angenommen sind Opfer und Lieder — Ihn segnen die Götter —
Pallas krönet sein Haupt, und ihm Gespielen sind Musen!

Schluß-Epode.

Der Opferer.

Drum singt! ich opferte Heil, das Opfer hat Sieg,
Und Weihrauch danke dem Zeus!

Die Knaben.

Triumph! wir sangen ein Lied, der Olymp erschallt',
Er hörte dich! feyre Gesang!

Der Opferer.

Der hier in Fernen mich rief, dem dringet mein Lied
Zum Vaterlande noch nach,
In meine Arme zurück kehrt wieder ein Freund!

Beyde.

Heil Ihm! Heil unser Gesang!

# Wiegenlied,

## dem Schwartz- und Berens'schen Brautpaare.

### Riga 1768.

Schlaf' deines Lebens erste Zeit,
O Kleiner! nur in Ruh'!
Noch nicht zu Trübsal eingeweiht,
Ließ dir dein Gott sie zu.

Von Sorgen noch, von Furcht und Reu'
Bebt nicht dein kleines Herz,
Doch wärst du auch so gänzlich frey
Vom uns verborg'nen Schmerz;

Vielleicht, wenn wir dich lächeln seh'n,
Da dich der Schlaf verhüllt,
Beklemmen dich geheime Weh'n,
Des künft'gen Schicksals Bild.

Und ach! auch nicht frey von Gefahr,
Die unsre Hoffnung stört.
Vielleicht hängt über Dich am Haar
Ein ungeseh'nes Schwert.

Doch der, der dir den Schlaf befahl,
Hält's von der Scheitel ab,
Und seiner Diener starke Zahl
Verschließet noch dein Grab.

Schlaf' ruhig, ohne Wissenschaft.
Bey uns mag Sorge seyn;
Du sauge schlummernd frischen Saft
In deine Nerven ein.

Und werde dadurch groß, und blüh',
Der Ältern süß'ste Lust —
Und Gott und Tugend fühle früh
Die milchgenährte Brust.

Einst sey ein Mann, der seinem Stand
Mit Treu' ergeben war.
Dieß seufzete, und überwand
Den Schmerz, die dich gebar.

## Alte Ägyptische Philosophie.

1768.

O schwarze Nacht! wer hat ihn, deinen Schleyer,
Je aufgedeckt!
Du warst einst All! da kam ein Funke Feuer
Und hat den Weltschein aufgeweckt!
Der jetzt noch ist. In ew'gem Wechselkreise
Mit Tag und Nacht
Rollt er hinweg! mir, bis ich meine Reise,
Die kurze Reise bald vollbracht,
Dann geb' ich Euch, die ihr ihn gabet, wieder,
Nacht oder Licht!
Dem Weltgeist, meinen Geist, und sinke nieder.
Sey ich dann, oder sey ich nicht!

## Als der Verfasser an einer Archäologie des Morgenlandes arbeitete.

Im Hain der hohen Göttergesichte, (Nacht
Umhüllte rings mit Traume den wachen Geist)
Da ging ich in den Labyrinthen
Ferner Äonen, und stand am Abgrund

Des Anfangs. Welten, Völker und Zeiten, wenn
Begannen sie? wenn riß nach unendlichen
Ruh'=Ewigkeiten sich ihr Rad nun
Feurigen Schwungs in den wüsten Äther?

Du Erd', und du, o kleinere Erdenwelt,
Du Mensch, ein Thier und Engel, ein Sonnenstrahl
Im Staubgewebe! Welche Sonne
Trof dich zusammen, in welchem Thale?

Und standst und dachtest! Sahest die junge Welt
Mit Königsblicke, fühletest Harmonie
Der Wesen um dich, fühltest in dir
Kräfte der Gottheit, der Schöpfung Kräfte,

Die ihn erzogen, Mütter=Äonen, ihn
Vom trägen Staube, Sonnen und Pol vorbey
Durch Empyreums und des Abgrunds
Gold'ne verschlossene Thore führten;

An eurem Busen, sprechet, wie lange lag
Der Säugling Weisheit lallend? Wie lange ging
Der Menschengeist durch Regionen,
Völkerumwälzungen, Licht und Dunkel

Von Schritt zu Schritte? Sprechet in Bildern mir,
Sind Geistesschätze, Werke der Götter! sind

Gedankenwelten nicht im Taumel
Stürzender Zeiten oft mit versunken?

Wie? oder klagt ihr, Mütter-Äonen? klagt
Verloren eure Tochter, die schöne Braut
Des Paradieses, süße Unschuld,
Holde, gesellige, sel'ge Liebe?

Und stürmt in Saiten: „wehe der blendenden
Abgöttinn! weh' dir, blätterverhüllte Scham,
Scheintugenden, ihr Sodoms-Früchte
Reitzender Schöne, von innen Dampf nur!"

Allwisserinnen, schweigt ihr, Jahrhunderte?
Wie? oder nenn' ich Musen? wie, oder war
Der reitzenden Gedächtnißtöchter
Singender Reihen noch nicht geboren?

Deckt ew'ge Nacht die Wiege der Menschheit? Geht
Das weise Volk der Erde, wie Fische geh'n
Im Meer, wie dort des Himmels Vögel
Ewig in Wüsten der Lüfte schweifen?

So sprach ich! Sieh, da wehte mich Gottes Hauch
Zum ersten Morgen. Siehe, da trafen mich
Gesichte! Der Elohim Chöre
Sangen ein ewiges Lied der Schöpfung:

„Wie Gott, als lange, schaudernde, kalte Nacht
„Auf Erd' und Meeren fluthete, Gott sein Licht
„Urplötzlich aufrief, und sich Himmel
„Droben, und unten Gebirge wölbten.

„Er sprach zur Sonne: Siehe, da gehe du
„Den Königsgang, o Sonne! du Trösterinn
„Der Nächte, komm'! Und alle Sterne
„Stimmet in hohen Accord zusammen!"

Und allem gab er seine Bewohner, gab
Sie Meer und Erden. Siehe, da stand der Mensch,
Das Götterbild, und alle Wesen
Stimmten in hohen Accord zusammen.

Die sieben Chöre schwiegen. Da sprach ein Ton,
Wie unter Kindern fabelnd, ein Vaterton
Sprach unter Bäumen, wie ein Baum einst
Lockende Weisheit und Tod gefruchtet;

Und Gott dem Weibe Schmerzen und Lebensmüh',
Und Gott dem Manne Kummer und theuren Schweiß
Verkündiget, und bald die Erde
Ströme des Bruders mit Angst getrunken.

Und ein Geschlecht bald Waffen und Schwert erfand,
Und ein Geschlecht bald Riesen und Mord gebar,

Und Gott die frevelnden Geschlechte
Unter die Wasser des Abgrunds senkte,

Und neue Welt vom Schlamme des Abgrunds hob,
Und neue Welt ihm frohe Gelübde fand,
Dem Rächer! und des Rächers Bogen
Gnade vom Himmel der Welt gelobte.

Drauf sah ich Himmelsstürmer, ich sah, wie schnell
Sich ihre Scharen trennten, wie Sprachen hier,
Und Sprachen dort hinzogen. Alle
Flohen dem Auge, nur blieb da vor mir —

Ich fuhr empor, und wachte. Was ich geseh'n,
Saht ihr es, Dichter, Weise, Propheten? Wer
Des Aufgangs Söhne! wessen Blick kam
Näher an's heilige Dunkel Gottes!

## Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging.

1 7 6 9.

Sieh, Freund, da flieh'n sie hin im Ungewitter,
Die Freunde meiner Jugend. Sie,
Die liebekühn uns bis zur Gränze folgten
Des alten Oceans.

Am Himmel *) traten vor des Vaters Antlitz
  Die Sterne, Abendstern und Mond!
Er segnet sie hinweg. Da rief zum Meer uns
  Der weh'nde Himmelssohn. –
Da schied der letzte Kuß. An's Oceanes
  Wildweh'ndem, unabsehbar'n Reich
In reger Luft im Angesicht des Himmels
  Der treuste letzte Kuß,
Der je geschieden ward! Und ach! nie rascher,
  So bebend furchtbar schwankender
Hinweg geschieden! Hier an zweer Schiffe
  Aufbebend flieh'ndem Rand —
Ein Ungewitter riß ihn! Ahndungsdonner —
  Wie? ahndetest du ewig ihn.
Den Kuß der Trennung? Soll er nimmer werden
  Der Kuß des Kommenden?
Zu ihren Hütten kommend! — Zu den Hütten
  Der Noth und Freude, wo sie jetzt
Hinkehren — blicken noch vom schwanken Bothe
  Mit Thräne nach uns her,
Mit Thräne nach uns her! Und senden Bothen,
  Der Freundschaft Seufzer, uns nur weg,

*) Durchgang der Venus und sichtbare Sonnenfinsterniß, die wir im Hafen erlebten.

Nur weg zu flügeln! Sieh! da ist ihr Both nur
  Schon Wolke — nur ein Punct,
Ein schwarzer Punct im Meer. O Freund, wie Alles
  Einst Alles, Alles uns wird seyn
Ein schwarzer Punct im Meer. Verlorne Freunde
  Und Freud' und Lebenszeit,
Im Ungewitter abgerissen! Schone,
  Du wilder Sohn des Himmels, du!
Du kehrst mit ihnen eine Welt voll edler
  Verlorner Freund' hinab!
Sie waren edel! waren meiner Jugend
  Der schönste Theil! die Lebenszeit
Der Freude! waren mir, wie jene Fluren,
  Die ich genoß und sang —
Genoß und sang. Dort flieh'n sie Freund' und Fluren,
  Genossen und verloren mir,
Wie Lenz', ach! nimmer, nimmer wiederkehrend
  Freund, wie uns einst die Welt; —
Denn sieh, dort sinkt der Himmel, dessen Kindern,
  Dem holden West und Abendroth,
Und ihrer hold'ven Schwester Morgenröthe
  Wir dort um Gunst gebuhlt —
Sieh noch den Himmel, Mann! er wird schon Wolke,
  Senkt scheidend schon sein Angesicht

In trüben Meeressaum. Seh' ich dich wieder,
  Du scheidend Himmelszelt!
Seh' ich dich wieder? Ach, da wall' ich Fremdling
  Auf off'nem, weiten Meere nun!
Geh', wie ich zu ihm kam! So höre Himmel!
  Des Fremdlings Scheidewort!
Hör' es, das dort, wie Opferwolke, dämmert
  Mein zweytes, holdes Vaterland,
Du! dem den Fremdling Ungefähr und Leichtsinn
  Warf in den Mutterschooß.
Dein Mutterschooß empfing den Fremdling sanfter,
  Als sein verjochtes Vaterland!
Ihn sanfter, als die eig'nen Halbgebornen!
  Und liebtest mütterlich,
Gabst mütterlich dem Fremdling Wunsch und Hoffnung,
  Arbeit und Muse, Freud' und Brot!
Und Neidessporn, ihn anzuglüh'n! und gabst ihm
  Der Freunde warmes Herz!
Der Freunde Herz, aus deren Bundesarmen
  Ich mich dort bitter weinend rang —
Für Alles! Alles! segnet dich der Fremdling —
  Mehr sagen kann er nicht —
Und wallet hin auf Meer und Tod! — Ach! Alles!
  Wenn, Freund, dem sterbeletzten Blick

Einst alle Welt, wie jener Mutterhimmel
In Wolke niedersinkt —
Mit Freund' und Freuden! Hab'! und Ruhm! und
Leben!
Wo, Pilger! wo dann schweben wir
In Wüsten wilden Meer's? — hin über'n Spiegel
Des Abgrunds? — über'n Rand
Der Schöpfungsstätte? Du! wie lange wallen
Wir Pilger! in der Einöd' dann?
Wo uns kein irrer Vogel singet! keine
Verirrte Nachtigall! — —
Nicht zweifle, Freund! Sieh! über uns hängt Himmel,
Auch dann hängt Himmel über Dir!
Wenn Alles rückbleibt! Hoffnung nicht! Ich trete
Auf's schwarze Todesschiff
Mit Hoffnung. Zitt're, Charon, nicht! du fährest,
O Charon! einen Göttersohn!
Ein Menschenwesen! — Mehr als Teucer, führt uns!
Da ruft schon Stimme „Land!"

# Der Genius der Zukunft *).

1 7 6 9.

Vom dunkeln Meer vergangener Thaten steigt
Ein Schattenbild in die Seel' empor!
Wer bist du, Dämon! Kommst du leitend

*) Der Verfasser glaubt aus langen innigen Bemerkungen seiner Seele, daß aus der Summe der vergangenen Lebenserfahrungen im Grunde des Gemüthes gewisse Resultate, Axiome des Lebens liegen bleiben, die in schnellen oder ganz ungewissen Verlegenheiten, wo die kalte Vernunft nicht, oder falsche Rathgeberinn ist, wie Blitze auffahren, und dem, der ihnen treu folgt, sehr sichere Fackeln seyn können, wo sonst Alles dunkel wäre. Er glaubt ferner, daß diese bey gewissen Menschen sehr hoch erhöht werden können, und sehr oft zu sichern Weissagern, Traumgöttern, Orakeln, Ahnungsschwestern erhöht worden sind, und daß fast kein großer Mann da ohne sie gewesen, oder zum Ziele gelanget sey; ja er glaubt noch viel mehr, was aber nicht, wie das Vorangemerkte, so nöthig zum Verständnisse nachfolgender Ode gereichen möchte! die übrigens zur See gemacht ist, und also in Meeresbildern wandelt.

Mein Lebensschiff in die Höh' dort auf.
In die blaue Nebelferne dort auf, wo Meer und Himmel
Verweben ihr Trugegewand;
Wie? oder Flamme des hohen Mast's!
Mir Irr-Phantom, und nicht der Erretteuden Einer,
Der sternegekrönten Götter!

Flamm' auf, du Licht der Zeiten, Gesang! du strahlst
Vom Angesicht der Vergangenheit, und bist
Mir Fackel, meinen Gang dort fürder
Zu leiten! dort, wo die Zukunft graut,
Wo ihr Haupt der Saum der Wolke verhüllt, wo Erd' und Himmel
Sich weben, als wär' es Eins!
Denn was ist Lebenswissen! und du,
Der Götter Geschenk, Propheten-Gesicht! und der Ahnung
Vorsingende Zauberstimme!

Mit Flammenzügen glänzt
In der Seelen Abgründen der Vorwelt Bild,
Und schießt weit über weissagend starkes Geschoß
In das Herz der Zukunft! Siehe! da steigen
Der Mitternacht Gestalten empor! wie Götter aus Gräbern empor
Aus Asche der Jugendgluth, die Seher! Sie zerreißen

Mit Schwerterblitzen das Gewölk! Sie weh'n
Im Blick durch die Sieben der Himmel, und schwingen
sich herab!
Dann lies't der Geist in seines Meers
Zauberspiegel die Ewigkeit. — —

Dich beth' ich an, o Seele! Der Gottheit Bild
In deine Züge gesenkt! In dir
Zusammen geh'n des weiten Weltalls
Erhalterband'! Aus der Tiefe, dir
Aus dem Abgrund webt sich Weltengebäu', und sinnst
und tastest
Zum Saume des End's hinan!
Nur tief umhüllt! in schwangerem Schooß
Mit Wolken umhüllt! in Kluft des erbrausenden Meers,
Da ruht die keimende Nachwelt.

Wer fand den Sonnenspiegel, in's dunklen Meers
Verhüllte Schätze zu seh'n? Wer fand
Das Auge dieser neuen Schöpfung?
Und ging hinein im Triumph? Und nahm
Im Triumph die tiefen Welten gefangen? und kam,
und nannte
Den Herrscher des Abgrunds sich.
Es liegt verflochten, und unentwirrt

Der Thaten Gespinst! Des Glücks unerforschlichen
Knäu'l
Webt ab die leitende Zeit mir!

Ich aber komme jetzt
Von der röthenden Dämmerung Morgenhöh'n,
Und sinn' hinüber, und ziele gefiederten Blick
Zu des Ufers Hoffnung. Siehe! da kommen
Der Anfurth hohe Bothen mir schon! umkränzen mit
Freudegesang
Die Gipfel des Schiffs. Ich seh'! ihr Götter, da grünen
Gebirg', wie Säulen des Triumphs! Da weh'n,
Sie weh'n mit den Düften der Felder, und locken mich
hinan!
O Land! o Land! der schwarzen Überfahrt
Schlünden entrann ich, o Land!

## Mein Schicksal.

1770.

Meines Lebens verworrene
Schattenfabel! o frühe, frühe begann sie schon
Dunkel. Bebte den kommenden
Lebensflüchtling ein Schau'r hier auf die Wüste der

Erde, daß er in Wüste sich
Unter'm Klange der Nacht inne ward, daß im Schau'r
Mächtig ewig in's Inn're klang!
Daß ihm Leben und Tod, Schlummer und Aufersteh'n,
Freud' und Wonne des Lebens ihm
Hoher Göttergedank' und der zerfließenden
Seele Fülle, wie Wandeltraum
Hindurch schwebet! daß ihm seine Erlesenen
Stets im Wetter vorüber geh'n!
Stets aus dunkeln Gewölk Blitze! die weckenden
Väterstimmen ihm Mitternachts
Kommen, reden und hin wandeln in Mitternachts
Dunkel, und er wandelt allein! —
Schicksals Schwestern, warum? die ihr sein Tageloos
Warfet, warfet ihr's unhold stets
Irr' hinüber, wohin nimmer das Götterbild
Seines leitenden Dämons wies?
Irr' hinüber, wohin aller erstrebenden
Ahnung Kräfte nicht ahneten? —
Ach! da weben sie nun meiner erzogenen
Hoffnung Blüthe! da weben sie
Einsam! Waisen! wie Wurf nächtlich erstarreter
Frühlingsblätter! da flatterst du,
Schattenfabel, zerstückt! Scene zerrissen! Wurf

Dort und hinnen verlorner Zeit!
Schicksals Schwestern! o wie? Sammlen sie, sammlen sich
Dem ermattenden Lebensblick
Einst die Scenen? ersieht er in den wehenden
Blättern je der Vorsehung Buch?
Je einst Ernte der Saat! jener verflogenen
Erdbegrab'nen, gemoderten
Keime Frühling? und rauscht Ährengefild' hinab,
Rauscht durch Früchte belastete
Zweige; siehet erstaunt, sich die verworrene
Schattenfabel zum Pracht-Triumph
Sammlen! siehet erstaunt, Krümmen und Mißgestalt
Sich zur Schöne des Ganzen zieh'n! —
Schicksals Schwestern! o sprecht! wie, oder liegen mir
In der nächtlichen Zukunft Schooß
Dort noch immer das Heer wartender Schauer? harrt
Meinem Gange noch bis an's Ziel,
Ungewitter? ich hör', höre sie fernher schon
Flügel schwingen „wir werden seyn,
„Wie wir waren! o Sohn schaudernder Mitternacht,
„Wie wir waren!“ Ihr brauset mir
Meinen Wand'rergesang, Stürme! du, feuriger
Zeuchst du, Wettergebärerinn,
Haupt hinüber mir schon! rauschet des Ungestüms

Fittich, sterneberaubt, mich schon
Neue Wüsten hinan! drohendes Waldgebirg'
Unbetret'ner, verwebeter
Dorngefilde durchan! Ach, des Ermüdenden
Lebenswege! wir werden seyn,
„Wie wir waren!" — Wohlan, Wand'rer, sie waren nie
Feige Krümmen des Schlangengangs!
Wand'rer, höre Triumph! siehe, sie werden seyn,
Wie sie waren! des Frommen Gang,
Der den kriechenden Gleis unter dem Fuß vertrat,
Nicht für Götter und Tempel log!
Nicht für Purpur und Gold häuchelt', und ungestüm
Nur der Wahrheit, und ungestüm,
Biedermenschheit, nur dir! würdige Tugend, dir
Sich im Leben ermattet hat — —
Matter Wand'rer, wohlan! wie die verworrene
Schattenfabel auch enden mag — —!

## Laokoons Haupte!

O du, in Einem großen Seufzer
Gen Himmel ziehend! zeuchst aus tiefem Herzens Abgrund
Der Deinen Seel' auf diesem Seufzer
Gen Himmel mit empor!

Den drachumwund'nen Erdenkörper,
Wie giftgeschwellt er unterliegt! die dürre Scherbe
Zerbricht den Todeston — der Hyder,
Wie sie erliegt, die Hand!

Ohnmächtig, was uns Götter flochten,
Zu lösen! Schlangenknäu'l hinweg zu heben! Wie ihn
Ein nacktes Angstgerippe hebet
Den Seufzer, und ermorscht —

Und Vaters Ohr umheulen Klagen!
Weh' der Unmündigen, aus lautem, off'nen Schlunde,
Die statt der Vater Armen Schlangen
Ergreifen — Grausend Bild,

Du bist versunken — bist gesunken
Zum Hügel Staub, der denn, des Wand'rers letzte Ruh'statt,
Für aller mit ihm Wand'rer Augen,
Ein Aschenkloß erscheint!

Nur dieses ew'ge Haupt! — Der Seufzer
Auf ihm! wie er aus tiefsten Herzens Jammerhöhle
Der todgequälten Seinen Seele
Gen Himmel mit sich zeucht. —

Gen Himmel zeucht, und schwer beladen
Ermattet! Jammernd weg sich wendet! und wie Hauch
nur
Auf unsichtbaren Freundes Sterbeküssen
Das Haupt darnieder senkt—

O du, der hohen Himmels Götter
Ein stumm Erbarmungsbild! in aller Himmel Mitte
Verlassen! — — aller armen Menschheit
Die höchste Majestät

Des Leidens! Ach, wo bist du? bist du
Belohnt, Laokoon! Als nun des Sterbeseufzers
Erddumpfer Trauerfall in Wonne,
In Wehmuthslust zerfloß,

Und alle Engel ein dich hohlten,
Und off'nen, lauten Munds, dich Engel, deine Kinder
Umarmeten! (der Drachenknote
Des Schicksals war zerstückt,

War weggehoben!) Und auf Flügeln
Des hocherhabensten der Seuzer, als du kraftlos
In neuer Welt — (soll ich ihn nennen
Den Allgewaltigen,

Den Hohen, unter dem wir leiden,
Und Staub sind! oft verlassen leiden! unter'm Himmel
Wie unerhört und einsam sterben,
Verlieren uns, wie Hauch! —)

Als du — bist zu seinen Füßen
Gesunken? sahest ihn? sahst erderein dein Leben?
Des Ganzen Schöne? und im Tode
Die höchste Schöne? — sahst,

Und feyretest, wie hier auf Erden
Kein Erdklos feyret, dem noch dunkle Himmel wallen,
Und Schlangen drohen, oder Schlangen
Im Innersten vielleicht

Ihm wüthen — Sey, o Haupt, mir Bothe
Der Gottheit! — Leidens Bild! wie Majestat des Schmerzens
Auf ihrer Seele and'rer Seele
Gen Himmel zeucht und ruht!

# Das menschliche Leben.

## Ein philosophisches Seestück *).

Mit Dämmernacht bedeckt auf wüstem weiten Meer,
Ohn' Leitstern und Magnet, zieht dort ein schwimmend Heer;
Sie rudern; jeden treibt Gefahr und Trieb zum Ruder,
Und niemand weiß, wohin? und jeder frägt den Bruder,
Wohin? Sie sehen all', wie weit Ein Ruder schlägt,
Doch wohin Well' und Schlag und Meer sie alle trägt —
Da blinden, stammeln sie! und alle streben weiter,
Der — leiten will er nicht, und will auch keinen Leiter,
Und rudert! — Heere dort, in Haufen ziehen die,
Und Schreyer zieh'n voran, und alle rufen sie:
Mir nach! mir nach allein! und klopfen wild, und flammen
Anmaßend wild empor; jetzt stürmen die zusammen,
Und zwingen, fluchen, droh'n und quälen mit sich fort;
Das arme Mitleid folgt, und lindert hier und dort,
Und tröstet, wo es kann! — die Schiffe kreuzen, zagen —
Wohin hat Strudel dieß? wo das der Strom verschlagen?

*) Nach einem Französischen Gedichte des Grafen Wilhelm von Bükeburg.

Auf Klippen? in den Grund? Untiefen? Sand und
Strand?
Ach, der sie schiffen hieß! — Trifft Eines, Keines Land?
Sey ruhig! — Alle trägt das milde Meer schon weiter,
Der keine Leiter hat, und alle blinde Leiter!
Wer schnell und ruhig treibt — wer ächzt und liegt im
Sand;
Sieh, dort lacht Ufer schon — sie kommen all' an Land.

## Noth und Hoffnung.

### Ein Gespräch.

#### Nach dem Griechischen.

Ihr Götter, weh' mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mit bekam!
Geängstiget von außen und von innen,
Wenn werd' ich Ruh' im Spiel der Welt gewinnen?

Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt,
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von außen soll die Eine fort mich dringen,
Von innen macht's die And're mir gelingen.

Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh',
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Ixions Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

Der Erde Saat ist unsre kurze Müh',
Sie sinket leicht, und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,
Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süße Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süße Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen, sproßt der Mühe süßes Streben,
Ihr Lerchen singt, der Hoffnung Frühlingsleben.

So will ich denn, des Lebens mich zu freu'n,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

## Das Lied vom Schmetterlinge.

Liebes, leichtes, luft'ges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit welchem Rosenfinger!
Wer pepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet;
Seel'chen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seel'chen, sey
Froh und frey,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

## Der erste Nachtigallenausflug.

### Ein Kinderlied.

Der Tag kaum durch die Wolken drang,
Als schon die junge Nachtigall
Im Neste zarten Flügel schwang,
Und sang mit Freudeschall:

„Heran, willkommen schöner Tag,
„Der endlich mich ins Freye ruft,
„Mir endlich, die so lang hier lag,
„Zuerst verleihet Luft!

„Werd' heut' zuerst die Welt durchweh'n,
„Und singen hoch auf freyem Baum,
„Viel neuer Art Gespielen seh'n,
„Und neuen Wunderraum."

„Trau' nicht," sprach Mutter Nachtigall,
„Trau' nicht, o Kind, dem Wunderraum,
„Es gibt auch treulos süßen Schall,
„Und Körnchen unter'm Baum! —

„Die uns ein Volk hinstreuet klug,
„Und trieglich singt als Nachtigall,

„Streu't Körner aus voll List und Trug,
„Und lockt mit süßem Schall.

„Und macht uns Fuß und Flügel fest,
„Und dann uns ein in Kerker schließt,
„In Kerker mehr, als Kluft und Nest,
„Als Winter ärger ist.

„Bist da in Wüsten, Fels und Stein,
„Bist schwester-, gatte-, mutterlos,
„Siehst keinen Baum, siehst keinen Hain,
„Und schmuck- und federlos;

„Die Stimme stirbt dir! Lied und Schall —
„Schwingst nie die freyen Flügel mehr!“
„Ach, Mutter!“ sprach die Nachtigall,
„Du zögerst auch zu sehr!

„Bin ja kein Kind mehr, bin so klug —
„Als jede jede Nachtigall.“
„Beginn' nur, Liebe! deinen Flug!“
Und schlug mit Freudenschall

Die Flügel! — „Nur entferne nie,
„Entfern', o Kind, dich nie von mir!“
Sie flog! die junge Neugier, sie
Flog kaum noch hinter ihr,

Als schnell schon Wunder an sie zog,
Es sah so bunt und war ein Netz,
Und lag voll Kornes. Schnell hin flog
Sie ab, seitab, in's Netz.

Die Mutter kommt. Um Fuß und Haupt
Liegt tödlich ach! ihr Kind verstrickt!
Sie schwirrt umher, kann, kindberaubt,
Nur jammern ach! und pflückt,

Pflückt angstbetäubt am Netze, — zieht
Das Todesnetz nur fester zu,
Todt sinkt ihr Frühlingskind! Sie flieht,
Und flüchtet neu herzu,

Und weinet. — Kinder, kennten sie
Der Ältern liebevolles Herz,
Und früher Lehren Treue — nie
Vergrämten sie zu Schmerz

Sich selbst — und die 's so wohl gemeint,
Sie mit so vieler Liebemüh'
Erzogen! — Sieh, die Arme weint,
Und — ach, da sinket sie!

# St. Johannes-Nacht.

1772.

Schönste Sommernacht!
Ich schwimm' in Rosen und blühenden Bohnen,
Und duftenden Hecken und Nacht-Violen,
In tausend Düften — o Natur,
Wo kenn' ich deine Kinder alle,
Die Bräute alle,
Die jetzt sich schmücken und lieben und paaren,
Und feyren Brautnacht! —
Schöne Nacht!
Wie die Schöpfung flammet und wallt!
Als ob der allanflammende Sonnenvater,
Mit welcher Jugendinbrunst jetzt,
Die Erd' umarmt —
Und der Himmel brennt
Dort Abendroth! Hier Morgenroth —
Wie kühler, dämmernder Thautag! —
Und —
Und hundert Wesen schwirren empor
In Luft und Wasser und See und Sand,
Summen empor! Lieben!

Unendlich, ach,
Unerschöpflich bist du schön,
Mutter-Natur!
Und hundertartige deiner Kinder
In Leben und Lieben und Seyn und Freuden!
Wer kann sie zählen! wer kann sie fühlen! —

Und du,
In hundert Arten und Seyn und Wesen
Und Lieb' und Freuden, dich
Allfühlend, o Natur,
Wie nenn' ich dich?

Wer bin ich unter den Millionen,
Die jetzt genießen — und wer
Unter den unendlichen Millionen,
Die ich genießen nicht seh'.
In Blum'! In Blüth'! im wehenden Duft
Der Nacht-Viole.
Wie Tausende sind vielleicht,
Die die Blüthe knospen! die Ros' erröthend
Spinnen und färben und dufther schwimmen,
Schwimmen um mich — fühlen mich,
Und ich seh' sie nicht.
Da fliegt der leuchtende Funke Gottes,

Der Sommerwurm *)!
Kleiner Wurm, leuchtender Funke! komm',
Glänze mir!
Wer warst du, daß die schaffende Hand
Dich also angeglüht?
Mit Sonnenglanz, mit Sonnengluth!
Wer bist du?
Etwa der Seligen einer? Ein
Verbanneter Unsterblicher,
Aus Raupenstand und Grabegespinst
Den Wurm zu erlösen.
Und trägst noch Siegel der Unsterblichkeit,
Und glühst noch lang im Tode noch fort —
Ziehst Blitzesfunken, und duftest Feu'r,
Nicht Strömen erlöschbar, die Gold,
Die Felsen zernagen — Wunderwurm,
Und kriechst im Staub.
Fleuch, ich kenne dich nicht! Wunderwurm!
Lebe dein Sommerleben im Flug,
Im Staube! wie's der will,
Der dich gemacht.
Kenn' ich mich?
Eben so klein, fliegend und wallend,

*) Johannis-Wurm.

Und Sonn' entsprungen — kenn' ich mich?
Wer war's, der Funken dem Staube gab,
Daß er ihm vom Auge leucht',
Erflamme vom Herzen,
Oft so matt! und wie lang?
Und lodert er fort dann?
Fleuchst,
Funke, du fort?
Aus Raupenstand, aus Grabesnacht,
Wenn dein Wurmkörper hier hin ist, noch
Ein Würmchen zum Engel zu lösen? — — —
All' meine Sinnen sind
Verschlossen! — Um meine Sinn'
Ist Sommernacht!
Bin nicht zu denken hier! — zu seyn! zu hoffen!
Leben und mich zu freu'n!
Leben — allein?
Nicht ist der leuchtende Wurm,
Wird nicht allein seyn!

Und allein mich freu'n?
Niemand zu sagen, wie schön
Im Sommerliebesbrande
Mutter=Natur, du sey'st!
Mutter=Natur!

Niemand zu haben, der mit
Schwirren die Schöpfung höre! mit
Höre die leisen Räder geh'n,
Und seh'n
Den leuchtenden Engel fliegen,
Und denken Unsterblichkeit.
Vereint sie denken! vereint
Schöne Mutter-Natur
Fühlen an deiner Brust, uns drücken
An warmes Herz!
Freundschaft! holdester Funke
Der holden Natur!
In heiliger Nacht! in Zaubernacht,
Mutter-Natur, beth' ich dich an!
Sey ich's werth des edelsten Funken.
All deiner Flammen-Natur!
Komme, mein leuchtender Engel,
Den Wurm zu beleben.
Zauberlaube,
Wo seh' ich dich?
Und um mich gegossen
Mein sanftes Weib.
Zauberlaube,
Wo seh' ich dich?
Rosen und Mondstrahl um dich schwimmend,

Und liebender Wachtelschlag,
Zauberlaub', und der Knabe hängt
An Mutterarm! An Mutterbrust
Ihr gleich das sanftere Mädchen!
Und der wilde, trotzige Knabe lernt
Staunen der Sommernacht! hören Gott!
Hören schwirren und liebegirren
Der Schöpfung.
Sanfter bebet alsdann die Mutterbrust,
Sanfter schmieget der Säugling, trinkt
Wollust Gottes, und ich — und ich —
Zauberlaube, wie bin ich allein!

## Die Erdbeeren.

1772.

Holde Erdentöchter,
Frühlings frühe Kinder!
Schon aus Sonnenvaters
Warmem Lebenshauche,
Und aus Mutter-Erden
Kühlen Schooß empfangen,
Kühle, süße Beeren!

Wie sie dort im Grase
Hügelaufwärts glühen,
Und in's Grün erröthen!
Jetzt den Wand'rer lieblich
Locken! jetzt entschlüpfend
Täuschen — Buhlerinnen,
Wie die Erdentöchter!

Ha! wie Vater Frühlings
Odem sie durchbalsamt!
Und der Mutter=Erde
Kühle sie erfrischet!
Wie aus niederm Grase
Labung auf sie duften!
Glühen da wie Sterne!

Sollet bald in Scharen
Lieblich schwimmen! — Sterne
Jetzt in weiser Unschuld,
Jetzt in gold'nem Feuer
Schön gepaaret! Feuer,
Unschuld! und der Liebe
Und der Freude Töchter!

Mir ein ganzer Frühling!
Mir ein ganzes Leben!

Unschuld, Kraft und Freude,
Kühl' und Süße! Rose
Ohne Stachel! Labung
Ohne Felsenschlaube!
Schön und tief im Grase!

Mir ein ganzer Frühling!
Mir ein Duft aus Eden!
Als einst Paradieses
Sel'ge Fluren schwanden,
Waren's Manns Gebethe,
Waren's Eva's Thränen,
Die zu Duft da blieben?

Oder bracht' ein Bruder-
Engel euch hier nieden
In die Wilde? — Labung
Wo dem matten Wand'rer
Zu bereiten! Labung,
Als er halb verschmachtet
Traurig abwärts blickte. —

Kommt dem matten Wand'rer
Auch in wüster Wilde
Labung! wenn er traurig

Pfadverloren abwärts
Blicket — denn erscheint ihm
Kühle! Labung! ferner
Rosenduft aus Eden.

## Mein Tagewerk.

1 7 7 2.

So komm', o komme, meines Lebens Stab,
Gefährte, der von früh auf mit mir schritt,
Komm', süße Müh', und leite, auf und ab
Den Lebenshügel, eines Wand'rers Tritt,

Der oft ermattet! Ziel= und hüttelos
Irr' ich in Wüsten; sey, o Arbeit, du
Mir Führerinn, daß in der Ruhe Schooß
Ich nicht unwürdig meines Lebens ruh'.

Denn Ohnmacht der Zerstreuung selbst ist Schmach,
Ist Tantals Strafe. Sehnend irrt sein Blick
Vom Silberstrom zum Apfelgold, und ach!
Er kehrt nur immer sehnender zurück.

Nimm, was es sey, mein Geist, in deinen Blick,
Und fändest du am schwer erreichten Ziel

Nur deinen matten Pfeil. Des Lebens Glück
  Ist Lebens Mühe; doch des Glückes viel

Gewährt die Mühe. Wie mit Schöpferskraft,
  Mit Selbstbewußtseyn reget sie uns warm.
Drum fühl' Entschluß, so lange Lebenssaft
  Dir quillet, und kein Feind soll deinen Arm

Verrücken, wenn du schnellst der Lüfte Scherz,
  Den Pfeil; nur eh' der Tod ihn dir entreißt,
Weil du noch schlägst, (du schlägst nicht immer, Herz!)
  So fühle dich, und wirk' und schaffe, Geist!

Denn einst wird's um mich Abend. Jener Blick
  Der schönen Sonn' erlischt, und träufelt Thau
Statt Strahlen nieder. Zephyr kehrt zurück
  Zum jungen Morgenroth, und läßt der Au

Nur kalte Schauer. Tief verstummt umher
  Das Chor der Vögel; senkt die Schwingen ab,
Und schlummert; um dich rings in Luft und Meer
  Von Erd' zu Himmel wird's Ein dämmernd Grab.

Wird, wie du Geist denn bist. Es schließet sich
  Die Seele, wie die Blume. Zarter Leim
Des Lebens, du erstarrest; dir entwich
  Dein Balsam und der lebensschwang're Keim

Der Thaten liegt erstorben. Jenes Bild,
 Ein Wahnbild, hieß der Sieger aller Welt,
Hieß Alexander einst; die Asche füllt
 Jetzt ihren Sarg nicht mehr; der kühne Held

Zerfällt beym Fingerregen. Und sein Lauf
 Voll Wunderthaten ist uns Fabel, Wind
Der Fern' in leere Flöten, Pfennigkauf
 Der Straßensänger. Alle sind, sie sind

Uns Fabeln, Hercul, Solon und Homer,
 Achill und Hector; sind ein Todtenbein
Und Nahmenschall. Ihr großes Thatenheer
 Ist Mährchen, Mährchen auf dem Leichenstein.

Drum, weil ich lebe, leb' ich. Komm', o Stab
 Des Wand'rers! Dir zur Seite Gutes thun
Ist Lohn für mich und Leben. Tod und Grab,
 Und Grab und Tod heißt bald genung uns — ruh'n.

## Klagelied über Menschenglückseligkeit.

### Ein Gespräch mit der Laute.

### Nach dem Englischen.

Ja, süße Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt;
Er kann zu Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten und fröhlich seyn.

Ja, süße Laute; denn Bild und Wahn
Ist uns doch alles! Man staunt es an,
Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin,
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
„Und ist's nicht heute, wird's morgen seyn."

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh'
Ist man nur selig; je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange läg' ich im Grab,
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn du nicht, Liebe, du süßer Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

## H e r b s t l i e d.

Der Winter kommt, der Wind ist kalt,
Das Laub beginnt zu fallen,
Ach, wie's dir gehet, liebes Land,
So muß es geh'n uns Allen.

Wir sind geflochten, roll'n umher,
Umher im Rad der Zeiten,

Und wie sie rollen Jahr ins Jahr,
So geht's zu Ewigkeiten.

Ich stand einst jung, ich schwebt' umher
Im Hauch der Frühlingsweste,
Es sprühte frisch, es trieb der Saft,
So ward das Bäumlein feste.

Die Blüthen weben die Blätter herab,
Sie spreiten weiß die Erde,
Daß sanft im Regen und Sonnenschein
Zur Frucht das Knöspein werde.

Die Früchte lachen, es nagt der Wurm,
Wo die Frücht' am schönsten lachen,
Und voller Baum, dich peitscht der Sturm,
Zum nackten Streif zu machen.

Sie zeucht uns an, sie zeucht uns aus,
Legt nackt uns nieder zur Bahre,
O grause Mutter, Mutter Zeit!
Und färbt und falbt die Haare.

Wirf ab, die Blüthe dauert nicht,
Daß reif die Knospe werde;
Wirf ab, die Blätter falben schon
Und wallen nieder zur Erde.

Da rauscht's von Leichen: Brich, o Nord,
Das dürre auch darnieder!
Rauscht, Blätter! — dürren Äste, flammt —
Es sind nicht meine Glieder.

Ha, neuer, neuer Frühlingswind,
Wenn wirst, wenn wirst du wehen!
Da Laub und Blüth' und Frucht ersteht,
Und nimmer wird vergehen!

Ha, neuer, neuer Frühlingswind,
Du wärmst mein Mark verborgen,
Noch in der Wurzel lebt mein Saft,
Und frisch ersteh' ich morgen.

## Adler und Wurm.

1.

Mit allen seinen Kräften schwang
Der Adler sich zur Sonne, drang
Schon durch die Wolken, reichte
Zum höchsten Felsen, keichte,
Und sprach:

„Da bin ich doch
Der Erste meines Reichs. Wer fleugt
Mir nach auf diesen unbetret'nen Fels? Ist noch,
Wo ich bin, wer?"
„Ich etwa noch!"
Zischt's neben ihm. Er sieht zu seinen Füßen nieder;
Ein Erdwurm kreucht.
„Und wir sind Brüder?
Wo kommst du her?"
„Vom Schlamm."
„Und wie denn her?"
„Ey doch!
Verzeihen Sie, ich kroch."

* * *

Minister, Weiser, General,
Und Cancellar und Cardinal,
Auf Eurer rühmlichen, mit edler Müh' und Qual
Erflog'nen Höh',
Ihr großen Männer allzumahl,
Seht nicht, wer bey euch steh',
Durch Kriechen kommt man hoch.

2.

„Elender!" sprach der Adler, „krochst, und doch —
Doch wagst du dich so hoch?"

„Verzeih', o kühne Majestät,
(Krümmt sich der art'ge Wurm, und bläht
Sich klüger;) ach, dermahlen kreucht
Man sich'rer, als man fleugt.

3.

Der Donnervogel zürnte. „Meinst du gar,
Du Kriecher, mich den Weg zur Höh' zu lehren?"
Und greift ihn, zu zerreißen.
„Nein, fürwahr!
Fürwahr! wer wollte das begehren?
Allein — ich dachte nur — ein hoher Adler fleugt,
Allein — ein armer Wurm — was soll er thun? — er
kreucht."
Der Adler flog großmüthig fort,
Und ließ dem Wurm den Ort.

4.

„Hab' ich das lange nicht gedacht?
(So höhnet nun der Erdwurm.) Zeitvertreibe,
Die kurze Herrlichkeit! Nun muß er fort —
Ich aber bleibe!"
Und lacht und lacht.
Der Adler hörte nicht ein Wort,
Und flog in seinen Himmel fort.

* * *

Und Edler, Dich, wenn Du die kleine=große Welt
Nun lässest, Deines kahlen Gipfels Feld
Dem Wurme willig lässest, und zeuchst fort
In Deine Königshöhle,
Dich kränkt in Deiner Seele
Des Wurmes Wort?

## Morgengesang.

### 1772.

Erwach', erwach' am neuen Morgen
Mit allem neuen, frühen Morgen=Chor,
Du, meine Harf', und tön' in's frohe Weltgetümmel!
Mit voller Sait' hinein!

Denn in das frohe Weltgetümmel
Gehörst auch, schwach besaitet, Du. In's Chor
Der schönen Morgenstern' und früher Lerchenstimmen,
Und alles Sphären=Klangs.

Sie wandeln dort, die Sängerinnen,
Die Morgenstern', und singen ihn heran,
Der sie mit Vaterblicken segnet, todte Welten
Vom Schlummer lächelt auf.

Du auch ein Morgenstern, o Harfe
Empfang' ihn, der ein Jüngling kommen wird,
Und gold'ne Strahlen dir auf deine Saiten klingen
Und wecken deine Welt.

Der Erde Töchter wird er wecken,
Die Blumen, mit der süßen Liebe Pfeil,
Daß sie sich wundern ihres neuen, schönen Schmuckes,
Und weinen Freudenthau.

Des Himmels Chöre wird er wecken,
Die singenden Gefieder, daß sie hoch
Auf Lüften schweben, und den Flug mit Tönen steuren,
Und füllen Wald und Thal.

Und alle sollst du sie beleben,
Der Stimmen Erstgebor'ne, Tochter du
Des Ewigen. Sieh, wie dort schon die Himmelsschwinge,
Die Lerche, dir entsteigt.

Und jene Gipfel, wie sie rauschen
Dem Kommenden; Entzückungsschauer fließt
Durch alle Wesen, und in schwarzen, schweren Wellen
Erhebt die Nacht sich fort.

O herrsch' umher, du Harfe Gottes,
So weit der schöne Rosenjüngling strahlt;

Er herrscht am weiten Himmel, und die dich beseelet,
Ist Erdeköniginn.

Wohin er gold'ne Strahlen sendet,
Wie weit sein Zelt der blaue Himmel zieht,
Ist dein Gebieth, o Seele; jene schöne Hütte
Ist hoch für dich gewölbt.

All deines Blickes hohes Ende,
All deines Ganges End' ist Himmel nur;
Und du, die in mir denkt, bist Sonne; was du denkest,
Ist mehr als Lichtesstrahl.

Wer bist du, neu erwachte Seele,
Die in sich selbst als eine Sonne blickt,
Und gießt in Einem zarten strahlenden Gedanken
Der Farben ganzes Meer?

Wer bist du, die auf Welten blicket,
Und aus sich selber neue Welten schafft,
Und wie die Sonne dort die Wesen rings beglänzet
Mit Licht und Seligkeit,

Daß Thränen, wie der holden Blume,
Der Dankbarkeit entfließen, daß sich Schmerz
Und Kummer selbst in Freudenthränen wandeln,
Und werden Himmel uns?

O Tagewerk voll Götterwonne!
Schon wandelt dort der Jüngling seine Bahn;
Schweig', Harfe, daß auch ich die meine wa..dl' und ende
Mit schönem Abendroth.

## Ermunterung.

Tochter du, was zitterst du?
Was sinkest du?
Schweige, leide,
Hoffe, meide,
Nicht verzag',
Nicht klag',
Wahrheit kommt alle Tag.
Du suchtest ja ein Wunderland,
Wo sonder Tand
Und sonder Schall
Man ist und hat,
Und Größe suchet: That.
Und strebt statt Schein
Zu seyn.
Dieß Land ist überall, für den, der's in sich hat.
Und hier sieh deine Statt;

Sollst jene Mummereyen bekehren,
Die Schatten hellen, Wahrheit lehren;
Sollst wandeln hier dieß Zauberthal
Voll Mondesschein, in Wahrheit überall,
In Sonnenstrahl.

Auf, fasse dich,
Ermanne dich!
Es wird dir schwer seyn,
Mußt lange seyn allein;
Verkennen dich lassen in falschem Schein,
Seh'n deine Wünsche mißgedeih'n.

Auf, fasse dich,
Muthig fühl' dich,
Du edle Jungfrau groß und frey,
Und fest und treu,
Den Blick so edel vor sich hin,
Mit reinem Sinn und stillem Sinn,
Auf, fasse dich,
Männlich!
Schweige, leide,
Hoffe, meide,
Nicht verzag'.
Und suche den Lieben alle Tag —

Such' ihn durch Wald und Thal und' Höh'n,
Und obgleich Flimmer vor dir geh'n,
Ermüde nicht, ihn zu empfah'n,
Ihm sanft zu folgen auf seiner Bahn;
Du wirst ihn haben, ihn besteh'n,
Und neuverwandelt mit ihm geh'n,
Mit ihm in aller Liebe Fülle,
Und er dich lieben stark und stille,
Und er sich fühlen neu in's Leben
Zurück gegeben;
Durch dich, durch dich zurück gegeben,
Und du ihm Schöpferinn und Braut,
Ihm ewig, ewig seyn vertraut.

## Das Lied vom Bache.

Traurig ein Wand'rer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst du, Wand'rer, mattumlaubt,
So traurig nieder?"

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau' ich, in das Wellengrab

Des Lebens; hier versank es, goß
Zwey kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeitenraum
Schweben wir also! der Saum
Der Menschenthaten; er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh, wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wand'rer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen flieh'n,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön

Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland,
Edler Thor, wie du, entbrannt.
Gerungen hab' ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig zieh'n
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten in's Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wand'rer, du,
Was gibt denn Glück, was gibt den Ruh'?"
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
So sah ich mit Wonne mich

Im Freunde seel- und herzvereint!
Ein Lüftchen schied uns, Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh',
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu'; — mit Bruderschmerz
Sah ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge stumme Ruh'
In deinem Abgrund!"

Jüngling, o Thor, wo findest du
Je in Wuth der Seele Ruh'?

Wir müssen all' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jetzt mir Labung.

Dorten hinan, wo sich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Rann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

# Abendlied.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume;
Wenn alles um sie Dämm'rung ist
Von Lebens Licht und Ruhme;
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen;
O Jüngling, wirst du auch so schwer,
Wie diese Blume, weinen?

Wer deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reu' entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als trostverschmachtet sterben?

Macht seine große Allmacht je
Gescheh'nes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?

Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Gibst neuen Jugendmorgen;
Bist Labetrunk uud Schattenruh',
Bist Labsal aller Sorgen;
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn gränzen;
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen!

Und nach dem Tod — es wird uns seyn
Als nach des Rausches Schlummer;
Verrauscht, verschlummert Lebenspein,
Und Schmerz und Reu' und Kummer.
O Tod, o Schlaf, der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit' aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär' unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?

Ein Strudel von Mühseligkeit,
  Ein Wirbel süßer Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
  Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut' mich traf,
  Gib mir die Labeschale.

## Wozu es wird.

Ein Himmelstropfe sank in's Meer;
Schnell schwamm die Perlenmutter her,
Und trank ihn auf. Das Tröpfchen Thau
Ward eine Perle — silbergrau.

  Ein ganzer Himmelsregen schwamm
Auf eines faulen Baumes Stamm,
Der gierig ein ihn schlang —
Was ward daraus? — Aus ihm entsprang
Ein gelber, gift'ger Schwamm.

*
* *

  Der Himmelstropfe ist das Evangelium;
Der Himmelsregen ist das weite Christenthum;
Es ist mit seiner stillen Pracht,
Wozu es wird, wozu man's macht.

# Geschichte und Fabeln.

1.

„Die liebe lange Nacht,
(Sprach Petrus einst,) hab' ich mit saurem Schweiß durchwacht,
Und leider nichts gefangen — —"
„Nicht alles läßt sich auch durch sauren Schweiß erlangen;"
(Sprach unser Herr,) „fahr' auf die Höh'
Mit gutem Muth,
Und thu' noch Einen Zug!"
Er that's, und rief: „ach, Herr, genug!
Das Netz zerriß! wir können mehr nicht fangen."

* * *

Kleingläubiger, häg' immer guten Muth,
Noch wird das Ende gut.
Kein Wunder der Natur gelang durch Schweiß und Müh'; —
Auf Gottes Wink gelingen sie.

2.

„Lieber Tod, was soll das Leben?
Ist doch nur ein Bürdetragen!

Ist doch nur ein ängstlich Streben!
Lieber, hörst du nicht mein Klagen?
Komm', o Tod, und nimm mich hin!"
Es kam der Tod, und stellete sich hin;
Der Greis, erschrocken, änderte
Der Worte Sinn:
„Ach, so hörtest du mein Klagen?
„Sieh, die Bürde muß ich tragen;
„Lieber Tod, drum hilf mir heben,
„Hilf mir; süß ist doch das Leben! —
„Nimmst mich früh genug doch hin!" —
Es half ihm auf der Tod, und ging
Still seines Weges hin — — —

* * *

Und rufet man nur so den Tod?
Ruft man nicht täglich also Gott?
Jetzt will man dieß, jetzt das im lieben Lebenslauf,
Und Er hilft immer auf.

3.

Du hahlest, liebe Nachtigall,
So tief aus Herzens Grunde
Den süßen Lieb- und Lobesschall;
Und ich mit Herz und Munde
Bin früh und spät, und weit und breit
Stumm allezeit.

Du schwingest, liebe Lerche, dich
So fröhlich
Hin in die kalte Morgenluft,
Verlierest dich
In Weihrauchduft,
Und schwebst, ein unsichtbarer Schall,
Und singst Natur,
Und grüne Flur —
Und ich bin ohne Hall! —

So will ich denn mit wehmuthvollem Schweigen,
O Vater der Natur!
Auf jeder deiner Spur
Zum stummen Danke mich auf deinem Fußtritt neigen.

4.

Wind und Sonne machten Wette,
Wer die meisten Kräfte hätte,
Einen armen Wandersmann
Seiner Kleider zu berauben.

Wind begann;
Doch sein Schnauben
That ihm nichts; der Wandersmann
Zog den Mantel dichter an.

Wind verzweifelt nun, und ruht;
Und ein lieber Sonnenschein
Füllt mit holder, sanfter Gluth
Wanderers Gebein.
Hüllt er nun sich tiefer ein?
Nein!
Ab wirft er nun sein Gewand,
Und die Sonne überwand.

* * *

Übermacht, Vernunftgewalt
Macht und läßt uns kalt;
Warme Christus-Liebe, —
Wer, der kalt ihr bliebe?

5.

Ein Bleicher hatt' ein weites großes Haus,
„Was soll das leer denn steh'n? Hier mach' ich Geld mir draus.
„Mein Vetter Köhler soll hier wohnen."
Der Vetter Köhler thät' ihn lohnen.
Der Bleicher machte weiß; der Köhler macht's voll Graus
Mit seinem Kohlendampf! der Köhler mußt' hinaus.

* * *

Christus und Belial,
Was sollen sie in diesem großen Saal?

Freund, deine Kohlendampf=Philosophie
Hier am Altar — o Freund, was soll sie hie?

6.

Gejagter Hirsch, du dünkst dich frey,
Und fleuchst zu jener Höhle!
Weh' deiner armen Seele,
Da wohnt ein Leu.

* * *

Entfloh'n mit Grauen
Dem Kirchenbann,
Hast du uns in den Klauen,
Weltgeist, Tyrann!

## Natur und Schrift.

### Gleichnisse.

1.

Des Wunderkönigs Jesu Rath
Sollst du verschweigen;
Des großen Gottes laute That
Die zeigen!
Des großen Gottes laute That
Kann Wild und Vogel finden,

Des Wunders Jesu stillen Rath
  Ließ Gnade dir verkünden.
Natur ist heller Zeitungsstaat
  Für's Volk auf allen Gassen,
Das Wort ist Freund- und Vaterrath —
  Nur Kinder können's fassen.

2.

Dem Herrn sieht jeder Sclave nach,
  Sieht seinen Pallast stehen;
In's Rath- und Lieb- und Brautgemach
  Kann Lieb' und Freund nur gehen.

3.

Die Welt ist Gottes Kleid;
Lobt sich ein edler Mann vom Kleide?
Zu Seel' und Herz und Freundlichkeit
Wie ist's noch weit, noch weit
Vom Kleide!

Er zog sein Kleid, die Himmel, aus,
  Kam arm, wie wir, auf Erden,
Kam, unsers gleichen, in sein Haus,
  Nur unser Freund zu werden.

Nur uns sein Herz anzuvertrau'n —
  O Gottesherz zu lernen!

Sein Blick, Ein Wörtlein sagt mir mehr
Als Laut von allen Sternen.

4.

Natur ist Gottes Wunderuhr,
Und was kann sie nun zeigen?
Sie zeiget dir die Stunden nur,
Ist ihr der Künstler eigen?

5.

O Evangelium vom Reich!
Du Perle aller Welten,
Die Schal', ob sie dich träget gleich,
Kann sie darum dich gelten?

Nur ist die Perle jedermann
Darum nicht anvertraut,
Die Magd starrt das Gehäuse an,
Die Perl' ist für die Braut!

6.

Weß Auge blind ist, ärgert sich,
Und kann es doch nicht sehen;
Weß Seele taub ist, höret es,
Und kann es nicht verstehen.

Wo aber Gott spricht: Licht!
Sieh, da ist Licht!

Nun kannst du, Wüst und Leer,
„Und Sturm auf dunklem Meer,“
Nun kannst du alles sehen.

7.

Die Sonne weicht, und alle Farben
Erlöschen unter'm Schwamm der Nacht;
Was war den Lieben, daß sie starben?
Erblichen unter Todesmacht?
Ach, Kinder, die der Lichtstrahl macht —
Der Lichtstrahl wich, und sie verdarben;
Und Sonne, hab' ich nicht im Dunkeln doch
Zwey Augen noch? —

* * *

So wenn mir Gottes Licht, die Wahrheit wich,
Wo bin ich? was seh' ich?
Vernunft ist da; nur Welt und Farben
Erstarben!

8.

Unendlicher, von welcher tiefen Ruh'
Bist du! Bist du!
Fast gleich dem Nichts. Sie dichten Spott,
„Es ist kein Gott? Wo ist denn Gott?“ —
Unendlicher! in deiner tiefen Ruh'
Schlummerst du?

Und doch, Allmächtiger, von welcher Füll' und Kraft,
Und Näh' und Gegenwart, die All in Allem schafft,
Bist du! wo soll ich hin?
Du dringest mich! durch dich bin, was ich bin!
Und deine Füll' und Kraft
Ist, die mir alles schafft,
Unendlicher, von welcher Kraft und Ruh',
Und Füll' und Nichts, Unendlicher, bist du!

9.

Gott sprach durch seine Welt. Ich kann ihn seh'n!
Er sprach durch's Wort. Nun kann ich ihn versteh'n.

10.

Natur eröffnet dir den Blick,
Die Schrift das Ohr.
Wer gibt nun Einen Sinn zurück?
Verbinde beyde, Thor!

11.

Willst du, o Mensch, in der Natur
Der Gottheit Abglanz finden;
Such' in dir, seinem Bilde, nur,
Und Funke wird dir zünden!

Und werden alle Funken dir
Denn lohe Gottesflammen;

Sieh Jesum Christum hier!
Da flammen sie zusammen.

12.

Herr, Seligkeit und Himmel liegt
In jeder deiner Gaben;
Wer neidet und verscharret sie,
Verdient er sie, zu haben?

Und wer sie hat, was hat er schon,
Daß er sich ewig freue!
O Geber, gib statt alles mir
Nur im Geringsten Treue!

## Bilder und Sprüche.

1.

Was schwingest du mit Adlersblick
Des Straußes schweren Flügel?
Sieh deinen Leib! Er sinkt zurück
Zum niedern Erdehügel!
Der Himmel ist für deinen Blick,
Der Staub für deinen Flügel.

2.

## Die Schwimmer.

Das Leben ist ein stürmisch Meer,
Wir schweben hin, wir schweben her,
 Wir streben schwer durch's Leben!
O Thor, so wirf die Bürden schwer,
Die Sorgenbürden wirf in's Meer!
 Wie leichter nacket sterben!

3.

Was weilest du im Erdgetümmel
Unter der Wolke voll Sturm und Blitz?
Spann' auf die Schwingen! über der Wolke
Ist heit'rer Himmel,
Der Ruhe Sitz.

4.

## Das nackte Goldgebirge.

Als wenn auch Armuth tief verhüllt
 Nicht Edles bergen könnte!
Sieh, jener Felsen, dürr und wild,
 Wenn er sein Gold dir gönnte!

5.

## Caligula an Alexanders Bild.

Beschmitzest du, o Weibermann,
Den Heldenstein mit Gold?
Dem rauhen Steine sieh es an,
Was du nachahmen sollt.

6.

## Leben der Götter und Weisen.

Warum die Götter selig leben?
Sie brauchen nicht, und können geben!
Einst Socrates im bunten Trödel spricht:
„Was alles darf ich nicht!“

7.

## Was da brauset.

Der große Strom, wie rauscht er hehr
Und tief und prächtig still zum Meer!
Der Felsenstrudel — er braus't in's Ohr;
Denn unten guckt — nur Fels hervor.

8.

## Mondesgang.

Und wenn sie neidend hier und dort
Dir Schatten würfen vor!
Geh' ruhig deines Weges fort,
Zum Himmel sieh empor!
Die Königinn ihr Licht verlor,
Und — wandelt fort!

9.

## Statuen.

Dieß Götterbild — man bethet's an,
Den Künstler man vergißt!
In Schriften lebst du, großer Mann,
Den lebend Hunger frißt.

10.

## Seelen-Quartier.

Wie Leib und Seele
Sich so verschieden fügt!
Die eine liegt
In Moderhöhle,
Die and're wie ein Engel fliegt!

11.

## Wenige Spannen darüber.

Was machst du nieden im Volke,
Unter der Wolke
Voll Sturm und Blitz!
Spann' auf die Schwingen! Über der Wolke
Ist Himmelssitz.

## 12.

## Die alte und neue Weisheit.

Ein kleiner Bart,
Und kann so fragen —
Und wenn ich dir nun alles wollte sagen,
Du Bärtlein zart!
Wo du's denn tragen?

## 13.

## Räthsel.

A. Ein kleines zart Luftvögelein
Hat Knochen nicht, noch Beinelein,
Es schwebt am Himmel sonnenklar,
Nährt sich vom Koth der Götter gar,
Und schwirrt und schwirrt um's blaue Rund,
Und kommt nicht wieder auf Erdengrund,
Denn 's hat, gesagt, nicht Beinelein,
Heißt Paradieses Vögelein,
Trinkt Thau, und lebt so sonder Müh' —
B. — Ah! Hof-Esprit!

14.

## Der Witzling, wenn er alt wird.

Jung stach er witzig, schön umlaubt!
Jetzt alt — o hüthe dich,
Der Dorn im Winter ist entlaubt
Zu starrem blut'gen Stich.

15.

## Wahl der Dichtkunst.

Wirf weg die Lydische Flöte,
Die dich verstellt!
Und nimm die Laute der Tugend,
Und nimm die Harfe der Götter,
Sie rührt, erhebt, gefällt!

16.

## Zwey Meinungen.

A. Ein trefflich Buch —
B. Voll Höllenfluch!
Und fleuchst du nicht den Baum, wo schön
Nur Sodoms Äpfel steh'n?

17.

## Deucalion und Zeno.

Der mächtige Deucalion
Warf Menschen sich aus Stein;
Und Zeno, edler Göttersohn,
Schuf Menschen, freyen zarten Thon,
Sich wiederum zu Stein.

18.

## Literatura.

Das Reich der Wissenschaft ist Flora's großem Reich
Voll Gras und Kraut und Blumen gleich.
Die kommen da, die bunten Auen
Nur höflichst anzuschauen!
Der reißt die Faust voll Kraut und Gras,
Und hat nun — was?
Der dürret, presset sehr genau
Sich — dürres Heu und Thau!
Der vierte gar possierlich ist,
Sogar das Gras er frißt!
Der tändelt, und der spielet gern
Mit Farben und Gerüchen,
Für Damen und für Herr'n,
Hohlt sich Bouquette nah' und fern,
Bis Blümlein all' verblichen.
Der kränzt sich, eia! selbst sein Haar,
Der gräbt sich ein in Blumen gar,
Und modert in Gerüchen!
Viel sind, sehr viel der Herren zwar — —
Dort, dort kommt eine and're Schar,

Schwirrt fröhlich hin zur Blumenau.
Die Morgenröthe lacht!
Die holden Bräute steh'n im Thau,
Und duften süße Pracht!
Die Bienlein laben sich im Thau,
Verschmähen nichts auf weiter Au,
Zerstören nichts, geh'n gar genau,
Sie rauben sanft, der süße Raub
Wird Honig, und war Blumenstaub,
Sie schwirren fort — die Sonn' erwacht!
Sieh, wie die Aue lacht!

19.

Bey bösen Menschen und bey bösen Hunden scheu'
Das Schweigen mehr, als ihr Geschrey.

20.

Den Schrankenläufern steht der Kranz am Ziele,
Den Weisheitskämpfern steht der Kranz im Tode.

## 21.

## Der Greis.

Für jeden andern Gott verloren,
Leb' ich als Pflanze noch für Floren,
Und, wenn auch sie mich bald zerstäubt,
Weiß ich, die Wurzel bleibt.

## 22.

## Stufen.

Wer lebt und wohl geneußt, die Götter werden ihn
Zum frohen Mahle führen;
Wer thut und froh entbehrt, die Götter werden ihn
Zum Throne führen.

23.

## Anklagen.

Ein Thor, der klaget
Stets And're an!
Sich selbst anklaget
Ein halb schon weiser Mann!
Nicht sich, nicht And're klaget
Der Weise an!

24.

Wenn ich des Lebens mich nun satt gelebet habe,
Der Feige kriecht — der Weise geht zum Grabe.

25.

## Das Gebeth an's Schicksal.

Ich folge willig, wie du mich,
O Schicksal, wollest leiten.
Denn folgt' ich nicht? was würde ich,
Als Zwang und Gram erbeuten!

26.

## Das Unsere und Fremde.

Was nicht in deiner Macht,
O Thor, das wünschest du,
Und was in deiner Macht,
Verlierst du drüber — Ruh'!

27.

## Das Leben.

Ein Gastmahl ist dein Leben;
Nimm, was dir wird gegeben;
Was nicht ist da,
Was dir nicht nah',
Erbettle nicht,
Erwarte, bis es dir gegeben —
Sey froh, und wenn die Nacht anbricht,
Dann bange nicht,
Steh' freudig auf, und danke für dein Leben.

28.

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue seyn.

## An den Genius von Deutschland.

1 7 7 0.

Sey vor mir, Vaterlands= — du Deutschlands Genius!
Zwar nie betrat dein stolzer Fuß
Altar! Dein Götterangesicht,
Von Gold und Edelsteine Licht
Hat's nie geglänzt, wie Roma! — Schwebtest
Lebendig deinen Söhnen vor,
Hermannen vor, und bebtest
Lustschauer in ihr Ohr,

Triumph=Ton, heil'gen Schau'r, für Gott und Vaterland
Zu sterben noch mit tapf'rer Hand,

Und bothen, Opfer am Altar,
Dir frohe, volle Schale dar,
Ihr Herzensblut auf heil'ger Stätte,
Auf Schlachtgefild', und bothen ihn,
Geweiht mit Blutgebethe,
Den kühnern Söhnen hin.

Den Schild. Und sah'n mit Blick voll Ruh' den Heldenlauf
Des Thatenlebens, sah'n hinauf;
Denn hinter ihnen blieb der Schild
Voll Blut und Ruhms und Nahmens Bild,
Blieb an der Söhne Brust, zu blitzen
Ein edler Stern! und ihre Hand
Zu weih'n, und fort zu schützen
Die Mutter Vaterland

Als Mauer, die die Väter waren. Und hinauf
Vollbrachten sie den Heldenlauf
In neues, hohes Vaterland,
Das Theut und Mann und Hermann fand!
Denn als des Todesadlers Schwingen
An rauschten, und ihr Heldenblick
Zerfloß in Jubelklingen
er Schild;" — er kam zurück

Im Väter Himmelreich. Stolz seiner Bürde, trug
Der Adler sie empor, den Flug
Des Siegepfeils! und schauen nun,
Was Thaten ihre Söhne thun!
Seh'n, helle Wolken! auf uns nieder,
Wo Theut und Mann und Hermann thront,
Und hören unsre Lieder
Lustschauernd in den Mond.

O Liebe, du! Du Lieb' und Stolz für's Vaterland
Erfandst, was kein Betrug erfand,
Unsterblichkeit! — Zu Luft verweh'n
Die Helden, und in Moder geh'n
Die Thatenthäter? Nein! ihr Schatten
Schwebt mondhinweg dort! Schauen nun,
Was sie vollbracht einst hatten,
Jetzt Heldensöhne thun.

Nicht führt ihr Wolkenarm — er führt das tapf're Schwert
Nicht mehr! Allein da blitzt's! Da fährt
Ein Heldenschau'r hinab auf's Heer
Der Streiter! sinkt — wie kalt und schwer!
Ein Balsamthau, sie neu zu regen.
In Haineswipfeln rauscht's. Es schallt

Mit Herz- und Liedesschlägen
Und Schildschlags Allgewalt

Der Väter Hain! O! Knecht nur hat dich nicht erkannt,
Du Adelgöttinn, Vaterland!
Die, was nur Menschheit Würde schmückt,
Die Allem höchste Blum' entpflückt
Zur Kron'! Und kann, kann Welt sie geben,
Selbstfrohe Würde süßer Müh'
Und Ruhm, und Wonneleben!
So, Göttinn, gabst du sie!

Du mehr, als Weiberlieb' und Mann- und Vaterherz
Und Brudertreu' und Freundeschmerz,
Bist Kind- und Weib- und Mutterschall
Und Freundesstimme! bist ein All
Der süßen Tön' und Tugendnahmen,
Bist großer Mutter, Menschlichkeit,
Der erstgeborne Samen,
Bist Erdeseligkeit,

Die Höchst'! O Selige! o ferne deinem Schooß
War Wüstenen mein Jugendloos!
Wär' aber Gott und Vaterland
Dem Waisen ewig unerkannt

Geblieben; solltest sie ihm dichten,
O Fantasie! vor Sonn' und Baum
„Sey du mein Gott!“ und dichten
Ihm neuen Wunderraum

Zu Thatensiegesbahn! denn freylich ist es Land
Kaum mehr — der Sund, der Inseln Sand,
Mein Deutschland! Ist von langer Zeit
Entstammt, entmannet! weit und breit
Verflossen. Jordan, Po und Tiber,
Sie schäumten voll von Heldenblut
Der Deutschen! wogen über
Von Papst- und Türkenwuth

Und Deutschen Seelen! Endlich würgeten sie sich,
O Mutter Deutschland! sich und dich,
Am Busen dir die Kinder! Brüllt
Ein Chaos so, wie's Deutschland füllt
Das Zwistgewitter! Unzubeugen,
Du Wolkenschlacht, o wirst du, wenn?
Im Segen niedersteigen,
In Fruchtbarkeit zergeh'n?

Der freyen Deutschen Blick, so kühn und blau und hell,
Wie lang soll er dem Tanz-Marcell

Der Blick des Sclaven-Sclaven seyn?
Die konnten einst die Welt befrey'n!
Die lassen, Knaben, sich entmannen,
Von Knabenwüthrichen, die noch,
Die kläglichen Tyrannen!
Selbst tragen Vormundjoch!

Der freyen Deutschen Geist, wie lange soll er seyn
Ein Miethlingsgeist? Soll wiederkäu'n,
Was And'rer Fuß zertrat! Der Ruf,
Der einst in Leibnitz Weltall schuf,
Wie schnöde muß er kluftversausen
In Schulen, und statt Sonnenwelt
Sich Seifenweltall brausen,
Das mit dem Hauche fällt!

Der freyen Deutschen Lied, wie lange soll es seyn
Ein Pan-Geschrey? wie handgemein
Aus hundert Flöten! Wiederhall
Aus hundert Klüften! Tauber Schall
Vom Schilfe Jordans und der Tiber,
Und Thems' und Sein'! und nie, o Rhein
Und Kön'ginn Elbe! — lieber
Sollt ihr die Götter seyn

Der Lieder, die nicht Höfen lispeln! Sollen nicht
Um Höfe lispeln! Denn das Licht
Der Barden ging am Himmel auf
Wie Sonne, ging den großen Lauf
Mit Held und Geist, und ließ im Dunkeln
Der Blinzer mehr, als Demanttheu'r
Nachtwurmes Antlitz funkeln
Und kaltes Mäusefeu'r,

Statt Sonne. Doch Gesang, wie vor Olympens Thor
Wirfst du den Nacken stolz empor,
Und knirrschest hart Gebiß, o Lied,
Was deine Flammenzung' umzieht,
Die Siege schnaubt! O geh', und fröhne
Vor Pflug und Lasten Koth und Sand,
Wie hundert edle Söhne
Der Mutter Vaterland!

## An seinen Landsmann Johann Winkelmann.

1 7 7 0.

Wohin? Wohin,
Reißest du, blutklauige Mörderinn

Mit glühendem Aug', im Furien-Haar *),
Den Sohn der Schöne?
Selige Schar,
Die er besang! — — besang
Die Blicke, die kühn,
Unfühlbarschön, über Welt hin zieh'n —
Den fliegenden Gang,
Der ist und war — Erhört ihr nicht,
Ihr Götter! Ach! — Eu'r Morgenlicht,
Aurora raubt den Edlen nicht,
Kein Grazien-Freund **). Mit Adlersklau'n
Kommt die Unhold! rafft im Grau'n
Ihn hinweg dort —
Wer? Was hör' ich? Klang
Des Himmels! Süßen Jubel! — Wer ist's? —
Apoll,
Apollo! Schönster Jüngling! voll
Von Thaten! o schön, im Gang ***)
Des Himmelsjugendköniges! Er schwang,

*) Die Griechische κηρ! der frühe, plötzliche, gewaltsame, blutige Tod.

**) Aurora hinweg nehmend, das Griechische Bild des frühen, sanften Todes. Grazien-Freund, der Bruder des Schlafes, der Griechische ordentliche Tod.

***) In Belvedere.

Auch Er, durch Trübsal sich hinüber! drang
Zum Himmel, und — wie allgenugsamselig! — Klang
Der Hymn' umtönt den Sieger! o Klang,
Höher, als ihn sein Freund dem Augenblicke
Des dunklen, dürftigen Marmors stahl
Hier nieden, und schüchtern sang *).
O Seliger! Wohin hinauf
Führst du den Erdesohn? den Lauf
Der großen Sonne! — Himmel thut sich auf!
Ich seh' die Helden! — Aus Neid, aus Boßheit, Qual
Nun ewiger Jugendfreude Gemahl,
Gott Hercules! — Riesen hat er bezwungen,
Weltverwüster, Ungötter überrungen,
Mit sieben Kränzen hinauf geschwungen,
Harter Flamme geläutert — ruht da **)! überdenkt,
Auf seinen Heldenstab gesenkt,
Den Traum des Erdelebens! nun einmahl
Errettet! Aus Neid, aus Boßheit, Qual
Ewiger Jugendfreude Gemahl!
Die Dulderinn ***)! Im schönsten Mutterschmerz
Brach ihr Auge! brach ihr Herz!

*) Winkelmanns Beschreibung.
**) Torso. Winkelmanns Beschreibung.
***) Niobe.

Trinkt Götterlabsal nun! Aus Neid, aus Thränenweh
Errettet, athmet Niobe,
Ariadne, Ino, Semele,
Duft der Unsterblichkeit! Mit lichten Kränzen
Umschlungen, prangt Laokoon,
Und alle seligen Götter glänzen
Um's Vaters aller Götter Thron!
  Wo ist, wo ist die Furie?
O Erdenbruder! sieh nun deine Lieblinge,
Die Götter! staunest noch? entrückt
Noch starrend!
  Da, der Jungfraujüngling *)! Schweben
Um seine Jünglingsstirne Reben,
Als Keime, die zur ersten Blüthe streben,
Nicht Wollustträume noch, und Duft und hundert Frühlingsleben
Der Fantasie? — Der Edlen Lohner **) drückt
Dem Fremdling Himmelstrank! Entrückt
Im ersten Trank der Erde Nebelhülle
Dem Sterblichen! — Entzückt,
Entzückt, was sieht dein Aug', o Himmelsfremdling? blickt,
Erblickt (der Erde Schattenhülle
Entnebelt) Himmel! Götterfülle! — — —

*) Bacchus.
**) Ariadnens Erretter.

Huldreitz, Liebreitz, Schöne! Milde!
Und was der süßen Braut im schönsten Morgenbilde
Die Liebelehrerinn, die Unschuld=Fantasie,
(Mehr als Apelles lehrte sie!)
Was ihr kein Himmels=Raphael im Bilde
Des schönsten Farbenwahnes kann
Erschaffen!
O du, nun Götterliebling! wann,
Wann dich im hohen Schau'n
Mein Anruf stören kann,
Und aus Elysium dein Blick
Auf deine Erdenfreund' im Schattenthal zurück,
Auf Öser, Wille, Heyne sinket,
Und Schönheit ihrem Auge winket —
Mein Geist, o Dämon, ruft dich an,
Wenn er, in Stille,
Aus dunkler, schwerer Körperhülle,
Wo unter Nothdurft Schön' erliegt,
Und Staub des Geistes Götterkraft und Ruh'
Hier nieden noch besiegt —
Wenn er, aus solcher Schattenhülle,
Traum der Vollkommenheit fernher zu tgsten wagt *).

*) Ein System, an dem der Verfasser damahls arbeitete. (Die Plastik.)

O lisple mir alsdann in heiliger Stille,
Aus deiner Götterruh'
Den Laut herab, den dir in Fülle
Der erste Blick gesagt!
  Noch tast' ich schwere Träume! Du
Webst schon, ein Griechen-Gott! in hoher Ruh'
Der zweyten Himmelsjugend! war's im Thale,
Selbst Wälschlands *); denn gelebt?
Nun lebest du
Die lange Himmelsjugend!
  Und hast du sie, im ewigen Geistesmahle
Die lange Jugend hinab gelebt!
Durch mehr, als Erdenschön', in mehr, als Erdentugend
Höher hinauf gestrebt,
O Sohn des Himmels! Sichtbarkeit,
Auch selbst der Götter, wird einmahl
Dir Trug noch werden! fließen
Die Farben alle nicht in Einen Sonnenstrahl?
Ergießen
Die Strahlen alle nicht sich in Ein Sonnenmeer?
Ein Urquell! Weit! allweit
Quell der Vollkommenheit!
Und wo? und was ist der!

*) Von wo Winkelmann sein Leben rechnete.

Doch sinke, schwache Hand! vermag
In Sonnengluth zu tauchen
Sich dein Gesang, der schwer
Und ächzend ja gebroch'nem Ton' erlag!]
Noch mattem Strahl erlag!
Ich seh' noch erst die Morgenröthe rauchen!
Du ihren Schein! und wer den Strahlentag!

## Klopstocks lyrische Poesie.

### 1771.

Stets die blühende, zarte Blume,
Wo sie blühe! die mächt'gen Schauer Gottes
Tragend, weckend im Hauch der Allerfüllung Gottes,
Ihren lispelnden Goldklang,

Oder wilder im Bardenhaine
Rauschend, Tochter der edlen Mutter Hertha,
Stolze Tochter, im Sturm des fernen Väterhochsangs
Roth und stolzer erzogen;

Lieblich immer, o aber Blume,
Du mir lieblicher, mir der Morgensonne
Strahlenharfe den Himmel tönend, wenn an deines
Mädchens Krone du blühest,

Ihr am Busen, o Engel, Engel,
Welche Seele! die zart'sten unbewegt'sten
Saiten klingen! die Kelche duften! Hundert Farben
Kleiden schöner die Braut an,

Edens Wohnerinn, Blumenseele —
Und sie starb, der du blüheteſt! da sankest
Du auch nieder, ertöntest Todeslaut, bis wieder
Dir — welch anderer Trost kam,

„Vaterland!“ und das süße Wahnbild
Täuscht dich noch, und die Bardensprache tönt dir
Bardesang! und erfindest ihm Stimmen! Hermanns Barden,
Wie sie edel dir singen!

Singe, täusche dich lang, entschlumm're
Nie dem zweyten geliebten Wahnesbilde,
„Hermanns Barden!“ und „Vaterland!“ denn ach! entschaden
Sie dir Alle denn Eidli?

## Auf eine Sammlung Klopstock'scher Oden,

### die im Jahre 1771 zu Darmstadt von Klopstocks Freunden daselbst veranstaltet wurde.

1 7 7 1.

Ja, sammlet sie, die Blätter! die zerriss'nen,
Zerstreuten Waisen Deutschlands! Süße Blüthe,
Soll sie denn gar der Nord verweh'n?

Versammlet sie! Dem Bard' am tiefen Sunde
Soll hier auf Kattenhöh'n, auf Traubenbergen
Sein Kranz der Wonnelieder blüh'n!

Denn seine Wonnelieder sind sie! Blumen
Der ersten Frühlingsseele! sind die Bräute
Der Morgenröthe Fantasie

Von Klopstocks Leben! Ach, der Bardejüngling
Schuf damahls noch sein Schäfer-Eden! schuf es
Welt-über! Denn auf dieser Welt

Wo ist's? Rief Fanny, die er noch nicht kannte,
Und Fanny, die er nie, nie kennen sollte,
Sang seine Meta! Meta selbst

Ward ihm ja Jugendtraum nur! Und in Anbruch
Des Traums, in Ahnungs-, in Propheten-Farben
Da war's! da taucht' er seinen Kiel,

Und schuf sich Rosenhimmel! Spricht mit Engeln
Als Brüdern! Mit dem Gott, der Engel Vater,
Als liebezartes jüngstes Kind,

Das ihm im Schooße lacht. Lacht Himmel um sich,
Und wo der Himmel Nacht wird, o da dämmern
Ihm Thränen neues Himmelreich.

Aufklären sie die Blick' ihm, daß er Zeiten
Weissagt, die kommen — weil sie kommen sollen!
Und laben ihn mit Ahnungstraum,

Mit Wiederseh'n, mit Auferstehungsfreuden,
Mit Dortumarmen! mit der Krone Dämm'rung,
Die hier ihm, ach! zur Dornkron' ward!

Eilt dann in's Freunde-Chor hin, dichtet Freunde
Sich hin in's Leben; sie sollen's jetzt ihm werden,
Und haucht sie mit Begeisterung

Der Täuschungsstund' an. Ach! der Bardejüngling
Sah Menschen noch als Bilder! holde Schatten
Des Teppichs! liebetrunk'ner Blick

Du hattest nicht getastet, und die Bilder
So wändeflach gefunden! — Menschenschöne
Ist Außenwerk, ist Hülle nur,

Ist schöne Farb' und Gliederwohllaut. Innen
In Eingeweiden der Natur, in Rädern
Des Kreiselaufs, wo ist sie da

Die süße Täuschung? Wo die Morgenrosen
Der Wangen und der schöne Puls des Busens,
Und aller Reitze Zaubermacht? —

Doch weg, Zerglied'rerstahl! du Menschheitmörder,
Der Mörder aller Reitz' und Lebensfreuden,
Weg in des kalten Todes Hand!

Nicht in die Hand des Jünglings! Geht, ihr Freunde
Der Unschuldslieb' und Wonn', und ihrer Muse
Und ihres Thränenlustgesangs,

Geht, Freunde Klopstocks! und der schönste Segen
Der Menschheit segn' euch; seyd, o süß getäuschet
Von Lied und Wonn' und Lebenszeit!

Ihr sollt mit Klopstock weinen! Eure Thränen
Die Kinder schöner Herzen, soll'n ihn schöner schmücken,
Als harter Meeresperlen Kranz!

Ihr sollt mit Klopstock weinen! und in Blumen
Des nahen Frühlings hinzerfließend fühlen,
Ihn fühlen Lebens ganzen Werth!

Ein Freud'-, ein Freundschaftsbeben! Zwischen Bergen
Der alten guten Katten, an den Gränzen
Des trugverarmten Galliens!

Sollt euch da stilles Eden schaffen! Reben
Des süßen Wahnes trunk'ner Stirn umschlingen,
Und allvergessen, was die Welt,

(Die große Sclaven-, Trug- und Narren-Erde!)
Vergessen, was sie wirklich ist! und schaffen
In Euch und um Euch Eure Welt,

Und dann mit Klopstocks jauchzen! Eure Fürstinn,
Von Kön'gen einst und Königinnen Mutter!
Heil Euch! daß Sie mit Klopstock fühlt!

## Columbus.

Ha, Schöpfer Colon! Ha, wie hast du uns die Welt
Mit Land und Volk und Silbergeld,
Und Schmuck und Zier und Wissenschaft,
Um's Viertheil uns vermehret!

Ach, Mörder Colon! ach, wie hast du uns die Welt
Und alles, was sie Schönes hält,
Reitz, Sitte, Leben, Jugendkraft,
Mit deinem Gift verheeret!

## Auf Huttens Bild.

Du streckst die Nase weidlich vor;
Das wird dir schlecht bekommen, Thor!
Wer stets will ha'n das Schwert zur Hand,
Der wird bald Ritter ohne Land.

## Luther.

1775.

Mächtiger Eichbaum!
Deutschen Stamms! Gottes Kraft!
Droben im Wipfel braus't der Sturm,
Du stehst mit hundertbogigen Armen
Dem Sturm entgegen, und grünst! —
Der Sturm braus't fort! Es liegen da
Der dürren, armen Äste
Zehn darnieder gesaus't. Du, Eichbaum, stehst,
Bist Luther!

## Auf Luthers Bild.

Guter, schwarzer Mönch, mit starkem Arme begannst du
Auszufegen den Staub, der die Altäre verbarg;
Aber schnell entrissen dir And're das säubernde Werkzeug,
Lasen vom Staube das Gold, hingen den Besen sich auf.
Und nun steht der entgoldete Altar in ärgerem Staube
Ohne Säuberung. Gold können sie fegen nicht mehr.

## Reuchlin *).

1777.

Daß er die Bande brach, und aus den kalten Schatten
Der Finsterniß, ein Morgenstern
Hervor ging, allen, die in Nacht geseufzet hatten,
Ein süßes Licht vom Herrn;

Mein Geist, deß freue dich! und freue sich, wer liebet,
Der hohen Mittagssonne Pracht,

*) Der Gang der Hymne und einzelne Bilder sind aus dem Siegesliede der Debora entlehnt. (A. d. H.)

Freu' sich des Morgensterns! Und wer ihn trübet,
 Weich' in die alte Nacht!

Gott kam, und Wolken unter seinen Füßen
 Zerrannen, weite Sündfluth goß
Hinweg den alten Staub, und als die Wolken rissen,
 Und weite Sündfluth floß —

Noch dämmert's tief. Der Griechen schöne Pfade,
 So hell, so eben lagen da
Vergangen. Alles schaut' auf düst're, krumme Pfade,
 Dem düstern Orcus nah'.

An Licht, an freyem Blick gebrach's! Im Staube
 Lag noch das heil'ge Morgenland,
Jehovah's altes Wort, der Wahrheit Quell, zum Raube
 Des Unsinns, unerkannt

Und unverstanden. Da ging auf aus Hainen,
 O Suevien, dein Morgenstern!
Und leuchtete so schön, so thauig, wie im reinen
 Urglanz der Welt, von fern.

Ein Vater neuer Zeit, die ihm an Seele
 Und Mund und Antlitz, an der Hand
Geweihten Zügen hing. Er hob sie aus der Höhle
 Dort in sein Morgenland.

Wohl ist mir's, wohl an dir, o Vater! führest
So fern uns, und so milde fort
In inn'res, tiefes Gottgeheimniß. Und regierest
Uns mit dem Wunderwort *).

Wohlauf, wohlauf mein Lied! Erwach', und schalle
Dem Sieger seiner Sieger, Ihm!
Der mit Verlass'nen auszog, und im Wunderhalle
Vollendete, Reuchlin.

Sie kamen, (Höllenfackeln in den Händen,)
Der unterdrückten Judenschar,
Die Bücher wegzuglühen, und mit den Höllenbränden
Zu prangen vor'm Altar.

Und Kaisers Wort ging aus. Die alten Schatten,
In weiser Juden Heiligthum,
Erbebten dem Gericht: „Wer wird uns — wer erstatten?
„Wer retten unsern Ruhm?"

Da zog er aus, und stritt und drang zum Kaiser.
Und Wespen-, Schlangen-Ungestüm
Lag auf ihm. Er erstand's! und sieget' einmahl. Kaiser,
Du kannst nicht helfen ihm! —

*) Das Wunderwort: Jo. Reuchlin. de verbo mirifico liber.

Der Wespenschwarm erbraus't. Die Schar der Schlangen
Verstopft ihr Ohr dem Zauberwort
Des Rufers. Sickingen! du rufst umsonst! Sie hangen
Nur an dem Edeln dort;

Anspeyen ihn mit Giftstrom; all' sein Leben
Erkranket, siechet fort und fort.
Erstirbt er? nein! auf ihm liegt Siegel Gottes! Beben
Geht aus vom Wunderwort.

Er ruft nach Rom zum dritten Mahl. Sie blitzen
Voran, und werfen siegerisch
Schon ihre Kronen auf. „Wer soll in Rom dich schützen?"
Und züngeln, stechen frisch.

Und nun genug! Er steht! die Schlangen funkeln
Auf seinem Haupte, Kronen nun!
Neu glänzt der Morgenstern nach schwerem Kampf im Dunkeln,
Und ruht, und kann nun ruh'n.

Sein sind die Edeln. Alle Edeln waren
Mit ihm im Kampf geheim und treu.
Wohlan, wohlan mein Lied! nenn' ihre treuen Scharen,
Daß rings ihr Nahme sey!

Held Hutten ging voran, und blitzt im Feuer,
Und geht voran jetzt, und singt froh:
„Mein Deutschland! Kennst du dich, sind dir die Deinen theuer,
So singe mit, Jo!“

Und Sickingen, und Busch, und Bilibald und alle,
Benignus und Graf Nuenar,
Selbst Maximilian frohlockt zum Jubelschalle —
Auch du bist in der Schar,

Erasmus? und vergötterst jetzt? und bliebest
So still einst, überlegtest dir!
Und sondertest dich aus, weil du den Kampf nicht liebest,
Und warst nicht mit uns hier.

Und liebst nicht Juden-Grillen, bliebst zu lauschen
Dem Blöcken deiner Herde zart?
Und wie? nun bebst du nicht, und kommst, da Jubelrauschen
Es allweg offenbart.

Sieh auf! Blick' auf! dort geben and're Seelen
Ihr Leben reichlich in den Tod,

Und steh'n auf Feldeshöh', und blicken nicht aus
Höhlen
In's stille Morgenroth.

Die Fürsten sind im Kampf. Da kommt und segnet
Den Greis Reuchlin, den Gottesmann,
Der's aushielt, Luther, und geht fürder, und be-
gegnet,
(Wer der ihm ob seyn kann?)

Noch tief'rer Mitternacht. Und an ihm glänzet
Sein Streitgenoß, ein Zwillingsstern,
Melanchthon, den Reuchlin ihm gab. Zwar Ca-
stor gränzet
An Halbgott-Pollux fern,

Und sterblich nur; doch Brüder, theilen beyde
Sich Tag um Tag nun Ewigkeit;
Und alle Sterne sind in lauten Kampfes Freude,
Und siegen weit und breit;

Und Himmelsbäche fließen, wälzen prächtig,
Von Weisheit stark, die Leichen fort —
Tritt auf die Starken, Geist des Liedes! die so mächtig
Da liegen, hier und dort!

Die Rosse strauchelten am Siegeswagen,
Und wandten sich; sie jagt die Schar,
Sie jagt sich selbst. Ihm, Fluch, der konnte für uns zagen,
Mit Gott und uns nicht war!

Und Heil ihm! der voran ging, fremder Sache
Erkämpfend schon all' unsern Kampf.
Sie gierten Judengold, die Bücherbrenner. Rache
Dem Thier in Goldesdampf!

Hochstraten, Rache dir! du gierst? zum Lohne
Wird dir, statt Goldes, Bley, das faßt
Des frömmsten Mannes Hand, und drückt's dir auf zur Krone,
Da krümmt' er sich, erblaßt

Der Ketzerheld zu Boden. „Wie? sein Wagen
„Verzeucht noch stets? Es weilet lang
„In Rom sein Siegesräder=Rasseln!" So mit Zagen
Sah Mutter Cöln und bang

Nach ihrem Sohn zum Fenster. „Er theilt Beute,"
Sprach Vater Ortuin, den Raub
Der Juden bringt er uns und unsern Dirnen heute,
Und trat sie längst in Staub!" —

So müssen sie vergeh'n, die Wahrheitwonne
Vertauschen mit der Lüge Nacht,
Und wer dich liebet, Herr, sey, wie die helle Sonne
Aufgeht in ihrer Macht!

## Reformation.

Wären der Teufel so viel auch, als hier Stein' auf den Dächern,
Dennoch wagen wir es! Also sprach Luther, und ging
Vor den Kaiser. Gelang's? Ich zweifle. Der Teufel an Höfen
Waren mehrere, fein, wie der Apulische Sand.
Lehren bessertest du, nicht Sitten. Sitten zu bessern
War der selber zu schwach, der auch die Teufel besiegt.

## Palästina.

1777.

Da liegst du nun, verödet Land,
Wo Gottes Fußtritt stand,
Wo er erschien, der Ewige,
Ein Mensch, und wandelte,

Geheimniß sprach, und Wunder that,
Da liegt in dir verödet nun sein Pfad. —

Sie zeigen jeden Schritt und Tritt,
Nur nicht den Wandler mit.
Sein Daseyn, Gegenwart und Kraft
— Ist alles hingerafft.
Die öde Stelle trauert da,
Und ächzt — hier bin ich, und er ist nicht da! —

Und was er sprach, ist leeres Wort —
Und was er, hier und dort
So geist=, so liebevoll einst that,
Ist Wahn, Betrug und Staat.
Sie bauen da sein leeres Grab,
Und selbst, sie selbst sind ja sein ärgstes Grab.

O Trauer! Trauer! Weine, Herz
Den tiefsten Menschenschmerz!
Wo Licht einst war, und kam nun Nacht,
Wird ärg're Mitternacht;
Wo Altar Gottes einmahl stand,
Wird zweyfach Leichengruft und Mörderland!

Sie kau'n an Hülsen, letzen sich
Mit Schall elendiglich,

Verweh'n den Athem vor sich her,
Und dürsten, ach, im Meer!
So bist du Land und Christenthum,
Und Griechenland und Rom und — liebes Lutherthum.

## Berühmte Nahmen.

### Ein Fragment.

Kämpfet um Altar und Thronen,
Kämpft um euer Heiligthum;
Nur laßt Hütten ruhig wohnen;
Schonen ist des Kriegers Ruhm.
Haben Hirten viel verbrochen,
Hat die Herde Schuld daran?
Grausam wird an ihr gerochen,
Was sie nicht gethan.

Auf dem Throne herrsch' ein König
Der sich selbst regieren kann;
Und ich hoff', es liegt ihm wenig,
Wenig das Betriegen an.
Vater wird er seinen Kindern,
Unterdrückten Retter seyn;

Wird verhüthen, er wird lindern,
Wenn die Seufzer schrey'n.

Hellen Dank euch, ihr Neronen *),
Claudius, Caligula,
Daß ihr zeigtet, was auf Thronen,
Auf dem höchsten Thron geschah.
Kinder hören eure Thaten,
Und erzählen fort und fort:
So gedeihen solche Staaten,
Dort und hier und dort.

Heil'ger Tacitus, du weiser
Afterredner, und Sueton,
Ewig blüh' um Eurer Kaiser
Marmorschedel Euer Lohn.

*) Die Neronen und Claudier waren eine alte, edle Familie Roms, der der Staat viel zu verdanken hatte. Quid debeas, Roma, Neronibus, testis Metaurum flumen: quid Augusti paternus in pueros animus Nerones, sagt Horaz. Mit Tiberius kamen sie auf den Thron, und regierten bis zu Nero, der den Nahmen zum Schandfleck machte; deßhalb man auch den Domitian, aus dem Geschlechte der Flavier, calvum Neronem nannte. Der Nahme Nero selbst bedeutete Tapferkeit und Tugend.

Drunten sagen die Tibere,
Was sie hier der Welt verhehlt,
Und was Ihr zu ew'ger Lehre
Frank und frey erzählt.

Aller Stern-Giganten Nahmen
Reiß' ich ab vom Firmament;
Streue neuen gold'nen Samen,
Wo Both-Orion brennt.
Titus und die Antonine,
Gustav Adolph und Traian —
Schau' von deiner Himmelsbühne,
Maximilian! — —

## Hannibal.

### Aus dem Italiänischen.

Der Lybier, der über den Iber
Furcht und die Waffen trug, und Spanien
Und Gallien und die Natur bezwang,
Und über Alpen seinen Weg hin ging;

Der beym Tessino, Cannä, Trebia
Die Erde reich gedüngt mit Römer=Blut,
Und über die zerriss'ne Mauer jetzt
Sein Glück verfolgen sollte bis gen Rom,
Zum schrecklich=blut'gen Nachtmahl.

Stolzes Rom!
Der ward besiegt, doch nicht durch deinen Arm,
Von jenem Arme nicht, der Könige
Einst im Triumph nach deinen Hügeln riß.

Besieget ward er von der sanften Luft
Campaniens, von jenen fröhlichen,
Lusttrunk'nen Tagen, die ihn bald zerflossen
In Ruh' und Weichheit untersinken sah'n.

# Inhalt.

## Bilder und Träume.


| | Seite |
|---|---|
| Träume der Jugend. | 5 |
| Die Dämmerung. | 6 |
| Das Kind der Sorge. | 7 |
| Die Erinnerung. (Nach dem Spanischen.) | 9 |
| Die Lerche. | 11 |
| Das Flüchtigste. | 13 |
| Flora und die Blumen. | 14 |
| Die Kunst. | 16 |
| Lilie und Rose. | 18 |
| Der Neid. | 19 |
| Der Regenbogen. | — |
| Der Mensch und sein Schatte. | 21 |
| Der verschiedene Gesang. | 22 |
| Die Feldheimchen. | 23 |
| Die Perle. | 26 |
| Liebe und Gegenliebe. | 27 |
| An die Freundschaft. (Nach dem Spanischen.) | 29 |
| Das Saitenspiel. | 30 |
| Der Nachhall der Freundschaft. | 32 |
| Liebe und Freude. | 35 |

| | Seite |
|---|---|
| Verachtete Liebe. (Nach dem Schottischen.) . | 37 |
| Der Gewinn des Lebens. (Nach dem Englischen.) | — |
| Lied des Lebens. . . . . | 39 |
| Der Himmel. . . . . . | 40 |
| Die Mechanik des Herzens. . . . | 41 |
| Der Mond. . . . . . | — |
| Der Nachruhm. . . . . | 42 |
| Das Glück. . . . . . | 44 |
| An den Schlaf. . . . . | 45 |
| Die Wasser = Nymphe. . . . . | 47 |
| Die Raupe und der Schmetterling. . . | 49 |
| Die Natur. . . . . . | 50 |
| Der Säugling. . . . . . | 52 |
| Die Schwestern des Schicksals. . . . | 55 |
| Die Erfinderinn der Künste. . . . | 57 |
| Die Liebe im Todtenreiche. . . . | 58 |
| Tod und Knechtschaft. . . . . | 59 |
| Die Wiederkehr der Jahreszeiten. (Lied eines Greises.) . . . . . . | — |
| Huld und Liebe. . . . . | 61 |
| Die Birke über dem Grabe. . . . | — |
| Die Bürde des Lebens. . . . . | 62 |
| Die Parzen. (Ein Gemählde von Heinrich Meyer.) | — |
| Glaube, Liebe und Hoffnung. (Ein Gemählde von Heinrich Meyer.) . . . . | 63 |
| Das Mondlicht. (Nach dem Englischen.) . | 64 |
| Die Bestimmung des Menschen. . . | 66 |
| Das Ich. (Ein Fragment.) . . . . | 68 |
| Selbst. (Ein Fragment.) . . . . | 75 |
| Die Vorsehung. (Von Vincenz Filicaja.) . | 80 |
| Das Grab. . . . . . | 81 |

# Jugendgedichte.

Seite

Gesang an den Cyrus. (Von einem gefangenen Israeliten. 1762.) . . . . 83
Andenken an meinen ersten Todten. . . 85
Schlaf und Tod. (Ein Abendsegen.) . . 88
Über die Asche Königsbergs. (Ein Trauergesang. 1764.) . . . . . 90
Auf Katharina's Thronbesteigung. (1665.) . 93
Zur Feyer der Beziehung des neuen Gerichtshauses zu Riga. (1765.) . . . 97
Dem jungen Baron Budberg. . . . 100
Grafenheide. . . . . . 101
Der Opferpriester. (Ein Altarsgesang.) . . 104
Wiegenlied. (1768.) . . . . 109
Alte Ägyptische Philosophie. (1768.) . . 111
Als der Verfasser an einer Archäologie des Morgenlandes arbeitete. . . . . —
Als ich von Liefland aus zu Schiffe ging. (1769.) 115
Der Genius der Zukunft. (1769.) . . 120
Mein Schicksal. (1770.) . . . 123
Laokoons Haupte! . . . . 126
Das menschliche Leben. (Ein philosophisches Seestück.) . . . . . 130
Noth und Hoffnung. (Ein Gespräch. Nach dem Griechischen.) . . . . 131
Das Lied vom Schmetterlinge. . . . 133
Der erste Nachtigallenausflug. (Ein Kinderlied.) 134
St. Johannes-Nacht. (1772.) . . . 137
Die Erdbeeren. (1772.) . . . . 142
Mein Tagewerk. (1772.) . . . 145
Klagelied über Menschenglückseligkeit. (Ein Gespräch mit der Laute. Nach dem Englischen.) 148

| | Seite |
|---|---|
| Herbstlied. | 149 |
| Adler und Wurm. | 151 |
| Morgengesang. (1772.) | 154 |
| Ermunterung. | 157 |
| Das Lied vom Bache. | 159 |
| Abendlied. | 164 |
| Wozu es wird? | 166 |
| Geschichte und Fabeln. | 167 |
| Natur und Schrift. (Gleichnisse.) | 171 |
| Bilder und Sprüche. | 176 |
| An den Genius von Deutschland. (1770.) | 189 |
| An seinen Landsmann Johann Winkelmann. (1770.) | 195 |
| Klopstocks lyrische Poesie. (1771.) | 201 |
| Auf eine Sammlung Klopstock'scher Oden, die im Jahre 1771 zu Darmstadt von Klopstocks Freunden daselbst veranstaltet wurde. (1771.) | 203 |
| Columbus. | 206 |
| Auf Huttens Bild. | 207 |
| Luther. (1775.) | — |
| Auf Luthers Bild. | 208 |
| Reuchlin. (1777.) | — |
| Reformation. | 215 |
| Palästina. (1777.) | — |
| Berühmte Nahmen. (Ein Fragment.) | 217 |
| Hannibal. (Aus dem Italiänischen.) | 219 |


KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

J. G. von Herder's sämmtliche poetische Werke

Bd.: 2

Wien 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2953 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260350-4